



Eine Kirche, die teilt

Handreichung für die
erste Phase des Pastoralen Weges
in den Dekanaten

Der Pastorale Weg des Bistums Mainz ist ein Weg der Entwicklung und Erneuerung der Kirche im Bistum Mainz, zu dem uns Bischof Peter Kohlgraf einlädt und auffordert. In der ersten Phase des Pastoralen Weges vom Osterfestkreis 2019 bis zum Sommer 2021 haben die Menschen in den Dekanaten den Auftrag, zukunftsfähige Pastoralkonzepte für neue pastorale Räume zu entwickeln. Die vorliegende Handreichung bietet dazu eine Orientierung und Unterstützung in folgenden Kapiteln:

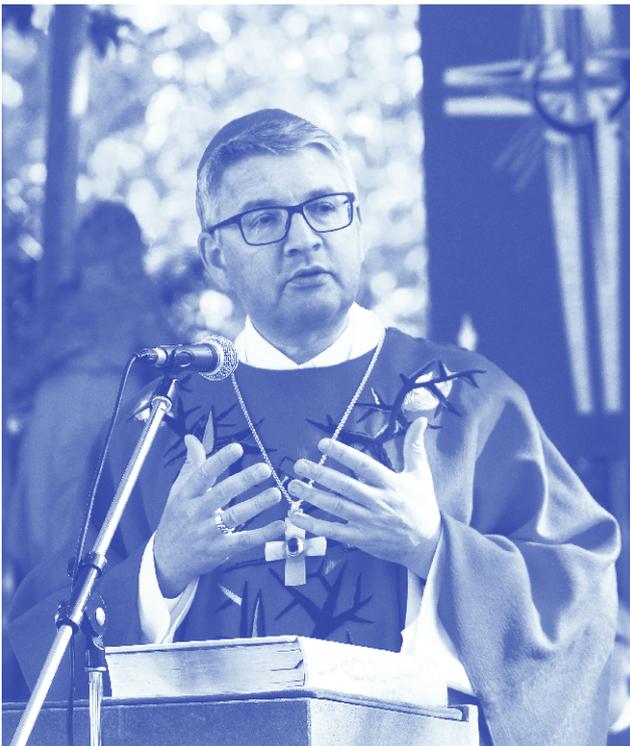
- 01 Orientierung finden
- 02 Den Prozess gestalten
- 03 Wahrnehmung schärfen
- 04 Standort bestimmen
- 05 Strukturen klären

Im Bereich „Dekanate“ auf dem Themenportal zum Pastoralen Weg finden Sie weiteres Material, das die Ausführungen dieser Handreichung ergänzt und vertieft:

<https://bistummainz.de/pastoraler-weg/dekanate>

Herausgeber:
Bistum Mainz
Koordinationsstelle für den Pastoralen Weg
Postfach 1560, 55005 Mainz

Auflage: 4.500 Stück
Mainz, im März 2019



Liebe Christinnen und Christen in unserem Bistum, immer wieder gilt es, den Blick für das Wesentliche im Leben und im Glauben zu schärfen. Diesen Blick für das Wesentliche brauchen wir auch in unserem kirchlichen Alltag.

Wir stellen uns grundlegende Fragen neu: Was brauchen die Menschen heute von der Kirche? Wie gelingt es uns, die Botschaft des Evangeliums mit den vielen Menschen, besonders auch mit denen, die nicht zu unseren „Kernkreisen“ gehören, ins Gespräch zu bringen? Welche Motivation leitet uns, heute die Kirche Jesu Christi sein zu wollen? Worin besteht heute unser Auftrag und wie werden wir ihm gerecht?

Nur auf Grundlage der Vergewisserung über solche Fragen können wir die ebenfalls notwendigen Strukturüberlegungen sinnvoll angehen. Ich lade alle Menschen in den Dekanaten unseres Bistums ein, auf diese Fragen zeitgemäße, attraktive und konkrete Antworten zu finden!

Die hier vorgelegte Handreichung unterstützt Sie bei meinem Auftrag an die Dekanate, Orientierung zu finden und den Prozess zu gestalten, Ihre Wahrnehmung zu schärfen und Ihren Standort zu bestimmen sowie auf dieser Grundlage die Strukturen zu klären.

Für Ihre gewiss oft schwierige, für die Gegenwart und Zukunft unserer Kirche aber so wichtige Arbeit an der Entwicklung der Kirche vor Ort wünsche ich Ihnen Gottes reichen Segen!

Ihr Bischof Peter Kohlgraf

01

ORIENTIERUNG FINDEN

EINE KIRCHE, DIE TEILT

Die Dekanate sind in der ersten Phase des Pastoralen Weges aufgefordert, pastorale Konzepte zu entwickeln, in denen sie gemeinsame Vorstellungen von der Kirche Jesu Christi in ihrem Dekanat entwickeln und grundlegende, strategische Ziele vereinbaren. Solche Ziele geben eine Richtung vor, lenken Aufmerksamkeit, aktivieren Kräfte und schaffen Gemeinsamkeit.

Unser Bischof hat den Pastoralen Weg unter die Überschrift „Eine Kirche, die teilt“ gestellt und unserem Bistum vier Aspekte des Teilens als grundlegende Orientierung mitgegeben. Auszüge aus seinen Gedanken zu den vier Aspekten des Teilens und einige Impulsfragen dazu bilden daher den Anfang dieser Handreichung.

LEBEN TEILEN

„Leben teilen meint, Menschen zu sein, die ihre Beziehungen aus dem Geist des Evangeliums heraus gestalten, in Respekt, Interesse, Wertschätzung und Liebe allen Menschen gegenüber. Die Themen dieser Welt und ihrer Menschen werden so zu Themen in der Kirche. Wer Leben teilt, versucht zu verstehen, was für den anderen Menschen wichtig ist, er wird vorsichtiger im moralischen Urteil über andere, ohne beliebig zu werden.“

- Wie erfahre ich, erfahren wir mehr von der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen bei uns?
- Bekommen die Menschen das, was sie brauchen und brauchen sie das, was sie bekommen?
- Wie kann ich als Christ(in), wie können wir als Kirche zu mehr Lebensqualität beitragen?

GLAUBEN TEILEN

„Der Glaube muss uns die wichtigste gemeinsame Basis sein. Die Frage, wie können wir den Glauben weitergeben, muss eine drängende Frage sein, die vor allen anderen Themen steht. Glauben teilen bedeutet, die Sendung, also die „Mission“ neu schätzen zu lernen, die sich jedoch nur in Begegnung und Beziehung verwirklichen kann. Papst Franziskus fragt immer wieder unsere kirchlichen Angebote an, gerade auch die traditionell scheinbar stabilen Gemeinden, welchen missionarischen Impuls sie aussenden. Auf dem Pastoralen Weg dürfen wir gerade dieser Frage nicht ausweichen.“

- Wer ist Jesus Christus für mich? Was können wir von ihm lernen?
- Erfüllt die Freude des Evangeliums unser Herz und Leben?
- Wie kann ich als Christ(in), wie können wir als Kirche zu mehr Glaubenserfahrung beitragen?

RESSOURCEN TEILEN

„Die wichtigsten Ressourcen unserer Kirche sind die Sakramente, das Wort Gottes, die Glaubensbekenntnisse und -erfahrungen der Tradition sowie die vielen Menschen und ihre Gemeinschaft. Alle weiteren Ressourcen wie Geld, Gebäude und Personal dienen der Verwirklichung des kirchlichen Auftrags und den der Kirche anvertrauten Menschen. Deshalb sind die materiellen Güter wichtig. Sie sind Instrumente, aber keinesfalls der Inhalt kirchlicher Anstrengungen. Ich bitte alle, nicht zu vergessen, dass die materiellen und personellen Fragen nur dann sinnvoll beantwortet werden, wenn sie aus einer geistlichen Haltung heraus diskutiert werden, gegebenenfalls auch über sie gestritten wird. Habgier in jeder Form, die Verweigerung des Teilens der Ressourcen, bedeutet den Tod der Gemeinde.“

- Welche Gaben kann ich, können wir einbringen?
- Wie können wir die uns anvertrauten Ressourcen gerecht teilen?
- Wie kann ich als Christ(in), wie können wir als Kirche zu mehr Ressourcenschonung beitragen?

VERANTWORTUNG TEILEN

„Das Miteinander von Pfarrern, Priestern, Diakonen, Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten, und auch das Miteinander von Haupt- und Ehrenamt wünsche ich mir als ein vielfältiges und wertschätzendes Leben des gemeinsamen Auftrags. Gelingt es uns, die Vielfalt und die Unterschiedlichkeit in Einmütigkeit zu leben, weil wir wissen und täglich leben, dass Christus in unserer Mitte ist und wir in seinem Dienst stehen? Verantwortung teilen bedeutet, dass wir neu die Würde der Taufe sehen lernen. In jedem und jeder Getauften lebt Christus in dieser Welt. Insofern hat jede und jeder Getaufte das Recht und die Pflicht, Verantwortung für und in der Kirche zu übernehmen, Verantwortung aber in der Nachfolge Jesu als Dienst, nicht als Herrschaft über andere: das gilt für Kleriker und für jeden anderen gläubigen Menschen in der Kirche.“

- Kann ich Verantwortung abgeben?
- Für wen oder was kann ich, können wir Verantwortung übernehmen?
- Wie kann ich als Christ(in), wie können wir als Kirche zu mehr Verantwortungsübergabe und -übernahme beitragen?

VIER OPTIONEN FÜR DEN PASTORALEN WEG

OPTION FÜR DIE ARMEN

Armut hat in unserer Welt unterschiedliche Gesichter. Eine Option für Menschen zu vertreten, die von Armut betroffen sind, bedeutet, eine Kultur der Achtsamkeit zu leben, Not wahrzunehmen, den betroffenen Menschen eine Stimme zu geben und mit ihnen gemeinsam Leben, Gesellschaft und Kirche zu gestalten. Die Option für die Armen nimmt alle in die Verantwortung, Prophetinnen und Propheten zu sein, und für Gerechtigkeit einzutreten.

OPTION FÜR DIE JUGEND

Die Jugendlichen gehören auf den zukünftigen Wegen mit ihrer Stimme wesentlich dazu, wenn es gilt, eine Pastoral der Zukunft zu gestalten. Es bedarf institutionell gesicherter Beteiligung unserer jungen Christinnen und Christen auf unterschiedlichen Ebenen. Die Suche nach ihnen gemäßen Gebetsformen, nach Räumen, nach hauptamtlicher Begleitung und das Gespräch über ihre Themen sind uns im Bistum Mainz als dauerhafte Aufgabe mitgegeben.

OPTION FÜR DIE FAMILIEN

Die Familien sind der erste und wichtigste Ort, an dem Glauben und Leben geteilt werden. Katechese, Familienpastoral, Ehevorbereitung und -begleitung, Beratung und Möglichkeiten des Austauschs und der Begegnung eröffnen ein weites Feld. Kinder und Eltern sind dabei Akteure der Pastoral. Dabei muss die Kirche auch die Vielfalt heutiger Formen des Zusammenlebens und der Familie in den Blick nehmen und ihnen mit Interesse und Wertschätzung begegnen.

OPTION FÜR ÄLTERE MENSCHEN

Die Situation alter Menschen stellt sich vielfältig dar. Die pastoralen Angebote müssen noch stärker auf die Differenziertheit dieser bunten werdenden

Gruppe eingehen. Die älteren Menschen werden eine auch zahlenmäßig stärkere Gruppe in der Kirche werden. Deren Lebenserfahrung und die vielen Gaben einzubinden, wird eine wichtige Aufgabe sein.

SOZIALPASTORAL

Sozialpastoral ist das Bemühen, die Option für die Armen in allen Bereichen des kirchlichen Handelns zur Geltung zu bringen. Im Rahmen des Bistumsziels Sozialpastoral haben wir in den vergangenen Jahren in fünf Dekanaten an der Umsetzung einer Sozialpastoral intensiv gearbeitet und wertvolle Erfahrungen sammeln können. Dabei war die „Option für die Armen“ der Antreiber, alle Dimensionen der Pastoral immer stärker aus einer diakonischen Perspektive heraus zu betrachten. In allen beteiligten Dekanaten konnte die Zusammenarbeit der Seelsorge mit den Mitarbeitenden der Caritasverbände verbessert werden.

Im Rahmen des Pastoralen Weges sollen folgende Ziele der Sozialpastoral in allen Dekanaten umgesetzt werden:

- Wahrnehmung von Not in den Gemeinden und im Pastoralraum
- Stärkung des diakonischen Handelns der haupt- und der ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen)
- Entwicklung einer differenzierten Zusammenarbeit von Caritas und Seelsorge

DER PASTORALE WEG ALS EIN GEISTLICHER PROZESS

Geistliche Elemente helfen uns, auf dem gemeinsamen Weg die Ausrichtung auf Gott und das Hören auf ihn einzuüben. Ein Lied oder ein Gebet, ein biblischer oder ein anderer geistlicher Text sind daher wertvolle Elemente bei Besprechungen und Treffen. Gottesdienste und Besinnungstage werden wichtige Stationen des Weges sein. So laden uns auch die Impulse der Geistlichen Vorbereitungszeit, die Sie auf unsere Homepage unter dem Stichwort „geistlich“ finden, zum Innehalten ein.

Doch diese Elemente allein machen den Pastoralen Weg noch nicht zu einem geistlichen Prozess. Sie könnten auch als äußerliche Übungen, als eine „fromme Soße“ verstanden werden. Es kommt entscheidend auf unseren Halt und unsere innere Haltung an, die unser Verhalten auf dem Weg prägen.

HALT

Grundlegend ist der Glaube, dass Gott die Kirche führt und begleitet – auch und gerade in unserer Zeit und an unseren Orten. Ein geistlicher Prozess ist geprägt von dem Vertrauen, dass Gottes Geist in seiner Kirche wirkt – auch und gerade in meiner konkreten Gemeinde, in dieser konkreten Begegnung und in diesem konkreten Treffen. Dieser Glaube gibt Zuversicht und Halt – auch und gerade in den gegenwärtigen herausfordernden gesellschaftlichen und kirchlichen Veränderungen.

VERHALTEN

Folge dieses Halts in Gott sind Haltungen. Zu diesen Haltungen gehört...

- die innere Offenheit und Freiheit, sich von Gott in das noch nicht Planbare führen zu lassen,
- eine Kultur des Hinhörens auf die Stimmen und Einsichten der anderen, auf die Bedeutung äußerer Ereignisse und innerer Regungen und auf das Wort Gottes,
- Wertschätzung im Umgang miteinander und in der Wahrnehmung der Erfahrungen und Charismen anderer,

- Freude am Leben und am Glauben,
- die Bereitschaft zum Teilen dessen, was mir im Glauben und in der Kirche wichtig ist,
- das Zulassen und Verarbeiten von Trauer über den Verlust an Glauben und Kirchenbindung sowie über schwindende Ressourcen,
- die Fähigkeit, Teilen nicht nur als Verlust zu erfahren, sondern als Gewinn und Bereicherung,
- die Demut, nicht alles selbst zu wissen und zu können,
- Lernbereitschaft und Interesse an verschiedenen Lebens- und Glaubenserfahrungen,
- Neugier und Kreativität bei der Suche nach neuen Wegen, heute Kirche zu sein,
- ökumenische Weite und die Offenheit für Vernetzungen über die eigene Gemeinde und Pfarrei hinaus,
- Konfliktfähigkeit, Klarheit und radikale Transparenz.

HALTUNGEN

Diese Haltungen müssen auf dem Weg in einem entsprechenden Verhalten konkret werden und eingeübt werden. Halt und Haltungen sollen sich auf dem Pastoralen Weg in einer entsprechenden Prozessqualität abbilden. Wir werden Orte schaffen, an denen gute Gespräche und aufmerksames Zuhören möglich ist. Wir werden mit Sorgfalt die verschiedenen Stimmen und Aspekte wahrnehmen, die für gute Entscheidungen notwendig sind. Wir werden geistliche Elemente, Prozessberatung und Unterstützungsangebote nutzen, die uns helfen, verantwortliche Schritte zu gehen. Wenn unser Verhalten in diesen und anderen Weisen von unserem Halt und unseren Haltungen geprägt ist, dann sind nicht nur geistliche Elemente Teil eines geistlichen Weges, dann können auch sehr nüchterne oder konfliktvolle Gespräche geistlich sein.

In allem sind wir dazu eingeladen, auf das Wort Gottes, das Beispiel Christi und das Wirken des Geistes zu achten und ihm zu folgen!

DER ABLAUF DES PASTORALEN WEGES – EINE ERSTE ÜBERSICHT

HÖREN UND VERSTEHEN

In seinem ersten Jahr als Bischof hat Bischof Peter Kohlgraf in vielfältiger und intensiver Weise das Gespräch gesucht. So hat er beispielsweise mit allen Abteilungen des Bischöflichen Ordinariates, mit den verschiedenen Berufsgruppen und mit allen diözesanen Gremien ausführlich gesprochen. Außerdem hat er alle zwanzig Dekanate jeweils einen ganzen Tag besucht und sich mit verschiedenen Menschen, Gruppen und Kreisen getroffen. Es war ihm erkennbar ein großes Anliegen, zunächst zu sehen, zu hören und zu verstehen, wie es um die Menschen und die Pastoral im Bistum Mainz steht. Dann ging der Blick aber auch noch über das Bistum Mainz hinaus. Um von den Erfahrungen anderer Bistümer bei ihren Entwicklungsprozessen zu profitieren, wurden jeweils zwei „Kundschafter“ in verschiedene Bistümer gesandt, um auch dort zu hören und zu verstehen, was es für gute Kirchenentwicklungsprozesse braucht.

GRUNDLEGUNG UND VORBEREITUNG DES PROZESSES

Auf der Diözesanversammlung am 22. September 2018 hat Bischof Peter Kohlgraf auf dem Hintergrund des Gehörten die Grundlagen des Pastoralen Weges vorgestellt. Außerdem hat er zum 1. November 2018 eine Koordinationsstelle für den Pastoralen Weg eingerichtet, in der Doris Gensler (Sekretariat), Dr. Ursula Stroth (Referentin) und Dr. Wolfgang Fritzen (Leiter) daran mitarbeiten, dass es zu guten Austauschmöglichkeiten kommt, dass die vielfältigen Anliegen, Stimmen und Aspekte miteinander koordiniert werden und dass hilfreiche Klärungen erreicht werden.

In Räten, Gremien und Arbeitsgruppen wurde intensiv an der Entwicklung eines Prozessdesigns gearbeitet. Es wurde eine Organisationsstruktur für die Bistumsebene entwickelt, das Vorgehen für die erste Phase des Weges vereinbart und erste Materialien entwickelt. Trotz dieser intensiven Arbeit bleibt deutlich, dass viele Fragen noch offen sind bzw. nur sehr vorläufig beantwortet werden konnten. Dieses Manko ist zugleich eine Chance: Es gibt noch viele Möglichkeiten echter Beteiligung; wir hoffen sehr auf das Mitdenken und Mittun sowie das gemeinsame Beten für eine gute Zukunft unseres Bistums.

Den offiziellen Auftakt auf Bistumsebene bilden ein Workshoptag am Samstag, den 1. Juni 2019, und der festliche Gottesdienst am Pfingstsonntag im Mainzer Dom. Zum Workshoptag wird eine bunt gemischte Teilnehmer(innen)-Gruppe eingeladen werden, die Elemente für ein Leitbild des Prozesses entwickeln wird. Hier wollen wir auch auf Bistumsebene auf breite Beteiligung setzen. Beim Pfingstgottesdienst wird Bischof Peter Kohlgraf dort erarbeitete Ergebnisse aufgreifen und von seiner Seite ein Bild des Pastoralen Weges zeichnen.

EIN GEISTLICHER PROZESS – VORBEREITEND UND BEGLEITEND

Um den Blick auf unseren Auftrag als Kirche Jesu Christi zu vertiefen und uns gemeinsam der Haltungen zu vergewissern, die uns wichtig sind für die Zukunft unseres Christseins, sind wir im Osterfestkreis zu einer geistlichen Vorbereitungszeit auf den Pastoralen Weg eingeladen. Eine Arbeitsgruppe hat hierzu Impulse vorbereitet, die Sie unter der Rubrik „geistlich“ auf dem Themenportal „Pastoraler Weg“ der Bistumshomepage finden und die zu einer besonderen Gestaltung dieser geprägten Zeit auch im Hinblick auf den Pastoralen Weg einladen.

Mit dem Pfingstfest ist zwar diese besonders gestaltete Zeit abgeschlossen, aber nach der geistlichen Vorbereitung sind alle Beteiligten dazu herausgefordert, dass der ganze Pastorale Weg ein geistlicher Prozess wird (s. auch die Überlegungen dazu auf S. 7). Dabei werden die Haltungen entscheidend sein, mit denen wir den Pastoralen Weg gehen. Wir werden weniger Kirchenmitglieder, Priester und pastorale Mitarbeiter(innen) haben und über weniger finanzielle Mittel und Gebäude verfügen können. Zahlreiche, auch schmerzliche Veränderungen werden unumgänglich sein. Das kann Sorgen und Angst, Aggressionen und Resignation auslösen. Die Frage ist, ob wir den Veränderungsdruck auch als Veränderungschance aufgreifen werden. Werden wir die unbequeme Situation nutzen für eine ehrliche Bestandsaufnahme und eine Besinnung darauf, wie und für wen wir Kirche Jesu Christi sein wollen und können? Können wir den notwendigen Weg der Weiterentwicklung der Kirche im Bistum Mainz gemeinsam gehen mit einer Haltung der Zuversicht, der Offenheit und der Neugier darauf, wohin Jesus Christus seine Kirche führen will?

PHASE 1: ENTWICKLUNG EINES PASTORALEN KONZEPTE IN DEN DEKANATEN

In der ersten Phase geht es in den Dekanaten in einem möglichst breiten Beteiligungsprozess um die Wahrnehmung, was die Menschen brauchen, ob sie bekommen, was sie brauchen, und ob sie brauchen, was sie bekommen. Auf Grundlage dieser Wahrnehmung werden pastorale Konzepte entwickelt, die Schwerpunkte und zukunftsfähige Strukturen benennen. Dieser Auftrag wurde in der Zeit vom 12. März bis zum 12. April 2019 in allen Dekanaten auf außerordentlichen Dekanatsversammlungen erläutert und besprochen. Mit der hier vorgelegten Handreichung und den Kontraktgesprächen in allen Dekanaten im Mai 2019 ist nun eine engagierte und verbindliche Arbeit an diesem Auftrag in allen Dekanaten gefordert.

Die Entscheidung für die Erstellung der pastoralen Konzepte auf der Ebene der Dekanate hat viele nachvollziehbare Anfragen ausgelöst. Je nach der bisherigen Praxis ist die Zusammenarbeit an dem Auftrag der ersten Phase sicher eine große Herausforderung. Eine gute und verbindliche Zusammenarbeit, die auch Vertreter(innen) des Caritasverbandes und anderer Verbände sowie die Vertreter(innen) der Kategorialeseelsorge gleichberechtigt einbindet, ist von großer Bedeutung. Wo dies bisher noch nicht in wünschenswertem Maß gelungen ist, kann die Prozessgestaltung im Zuge des Pastoralen Weges ein guter Anlass sein, hierfür gemeinsam zu sorgen.

STEUERUNG UND BEGLEITUNG DES PROZESSES AUF BISTUMSEBENE

Der Prozess wird von der Bistumsleitung und der Dezentrenkonferenz in enger Kooperation mit der Koordinationsstelle und der Steuerungsgruppe für den Pastoralen Weg geleitet. Für offene Fragen und Themen, die das ganze Bistum betreffen, werden zur Zeit Teilprojektteams gebildet. Diese Teilprojektteams werden an Klärungsaufträgen und an Umsetzungs- und Unterstützungsinstrumenten arbeiten. Dabei werden sie Überlegungen und Ergebnisse aus den Dekanaten aufgreifen und ggf. mit Untergruppen und Sachausschüssen zusammenarbeiten. Die (Zwischen-)Ergebnisse der Teilprojektteams werden in einer gemeinsamen Projektgruppe gebündelt. Alle wichtigen Schritte und Entscheidungen werden auch in den diözesanen Gremien diskutiert und bearbeitet.

Wenn Sie sich für die Organisationsstruktur und die Arbeit auf der Bistumsebene interessieren, finden Sie hierzu Informationen auf dem Themenportal „Pastoraler Weg“ auf der Bistumshomepage, vor allem in der Rubrik „Grundlagen“. Diese Handreichung fokussiert auf den Prozess in der ersten Phase auf Dekanatsebene.

Die Arbeit in den Dekanaten wird durch begleitende Gespräche und Beratungen mit der Bistumsleitung und mit Dezentrent(inn)en, mit den Mitarbeiter(innen) der Koordinationsstelle für den Pastoralen Weg, mit den Prozessberater(inne)n und den Fachreferent(inn)en des Bischöflichen Ordinariates unterstützt.

PHASE 2: WEITERENTWICKLUNG DER KONZEPTE FÜR DIE NEUEN PASTORALRÄUME

Nachdem im Sommer 2021 die Dekanate dem Bischof ihre pastoralen Konzepte vorgelegt haben, werden diese geprüft und besprochen und zur Grundlage für die Weiterarbeit. Der Bischof wird verbindlich die neuen pastoralen Räume bestimmen, in denen die Konzepte weiterentwickelt und verwirklicht werden sollen. Auf der Grundlage der bis dahin erreichten Klärungen werden endgültige Konzepte entstehen und die neuen Pfarreien errichtet. Hierbei wird es sicher zu großen Ungleichzeitigkeiten kommen. In manchen pastoralen Räumen können die neuen Pfarreien und damit die verbindliche Zusammenarbeit sicher sehr bald nach dem Ende der ersten Phase beschlossen und verwirklicht werden. Andernorts wird es noch längere Prozesse der Verständigung und Klärung brauchen. Die vorläufige Vorgabe ist aber auch hier, dass diese Prozesse bis spätestens 2030 abgeschlossen sein müssen.

PHASE 3: PFARREIENTWICKLUNGSPROZESSE

Die neuen, größeren Pfarreien können nicht einfach vergrößerte Pfarreien bisherigen Typs sein, sondern sollen Netzwerke vielfältiger Orte kirchlichen Lebens sein, in denen Menschen (relativ) nah Orte finden, an denen sie Leben und Glauben teilen können (s. S. 22 – 27 zu „Pfarrei neu denken“). In der dritten Phase nach der Errichtung der neuen Pfarreien wird es in Pfarreientwicklungsprozessen darum gehen, einerseits an vielen nahen Orten lebendige Formen des Kircheseins zu erhalten bzw. zu gestalten und andererseits im weiten pastoralen Raum der Pfarrei eine gute Vernetzung zu schaffen.

DEN PROZESS GESTALTEN

DEN PROZESS IM DEKANAT GESTALTEN – BETEILIGTE

AUFTRAG DES BISCHOFS AN DAS DEKANAT

Der Auftrag des Bischofs, bis zum Sommer 2021 pastorale Konzepte zu entwickeln und dazu auf Grundlage der Orientierungen, Informationen und Fragen dieser Handreichung den Prozess zu gestalten, die Wahrnehmung zu schärfen, den Standort zu bestimmen und Strukturen zu klären, geht an das ganze Dekanat. Eine besondere Verantwortung tragen die Dekanatsleitung und die Dekanatsversammlung. Daher wird der Auftrag in der Dekanatsversammlung vorgestellt und erörtert und in Form eines Kontraktes mit der Dekanatsleitung verbindlich vereinbart. Daneben soll an diesem Auftrag aber auch in vielen anderen Gruppen, Gremien und Kreisen sowie Foren gearbeitet werden.

DEKAN, DEKANATSRATSVORSTAND UND DEKANATSREFERENT(IN)

Der Dekan verantwortet gegenüber dem Bischof den Gesamtprozess der Phase I in seinem Dekanat. Er trägt gemeinsam mit stellvertretendem Dekan und dem Dekanatsratsvorstand die Ergebnisverantwortung. Die / der Dekanatsreferent(in) hat die operative Prozessleitung und organisiert den Prozess. Sie / er bewahrt den Überblick über Termine, Teilprozesse und Akteure und dokumentiert Verlauf, Inhalt und Veranstaltungen.

DEKANATSVERSAMMLUNG

Die Dekanatsversammlung ist das Gremium des Dekanates, in dem die Pfarreien, Gemeinden und Kirchorte, die Haupt- und Ehrenamtlichen des Dekanates am vielfältigsten vertreten sind. Daher

begleitet die Dekanatsversammlung den Prozess, diskutiert über offene Fragen und erreichte Zwischenergebnisse und stimmt über Vorgehen und Meilensteine ab. Am Ende befürwortet sie mit einem Votum das Konzept, das an den Bischof gesandt wird.

Aufgrund dieser Bedeutung ist zu prüfen, ob es sinnvoll ist, über die angegebenen statutengemäßen Mitglieder weitere Personen zur Dekanatsversammlung einzuladen.

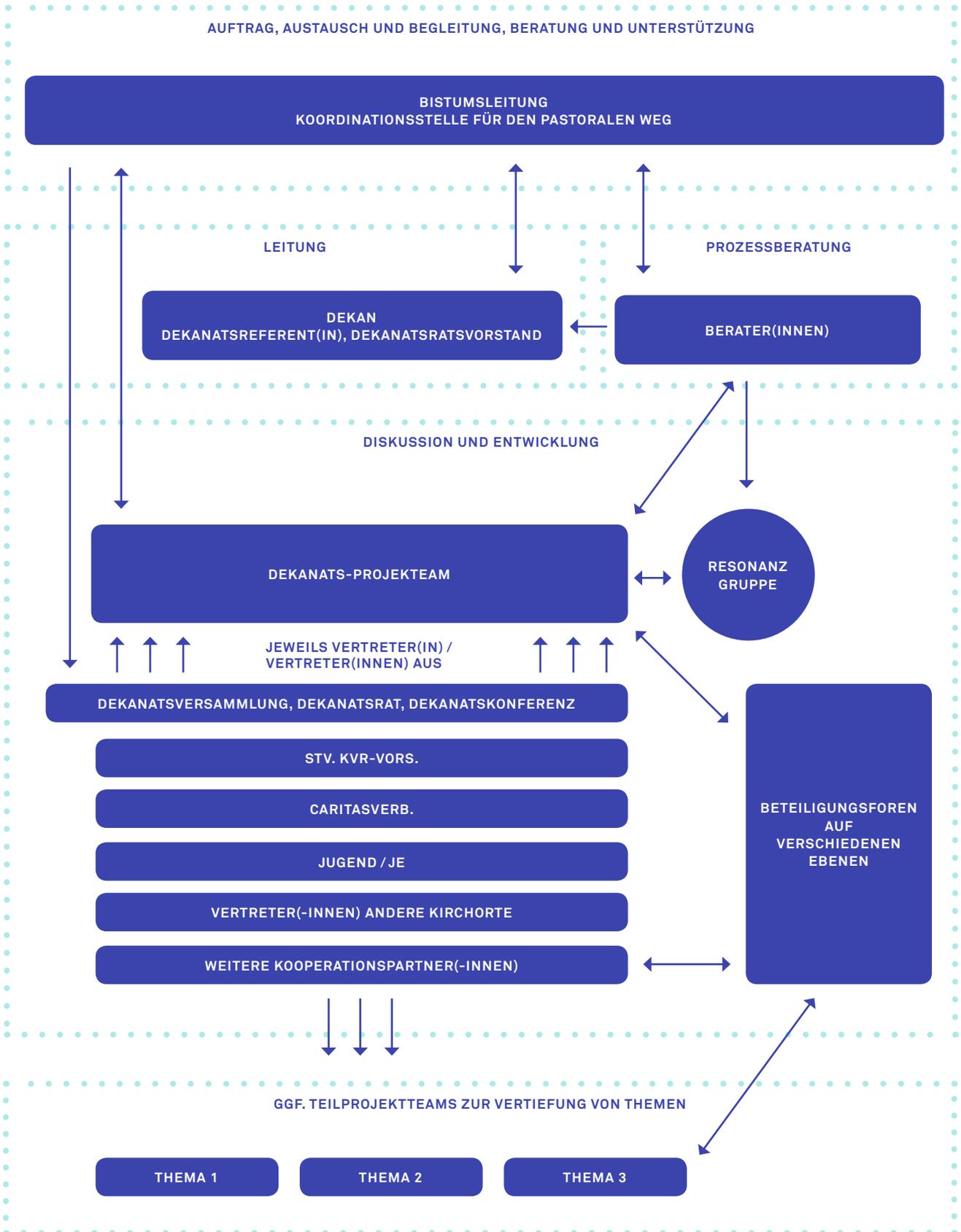
- Auf jeden Fall sollten die stellvertretenden Vorsitzenden der Kirchenverwaltungsräte eingeladen werden.

Darüber hinaus können zum Beispiel – wenn sie nicht sowieso schon eingeladen werden – folgende Personen eingeladen werden:

- Vertreter(innen) der im Dekanat ansässigen Ordensgemeinschaften
- weitere Vertreter(innen) des Caritasverbandes und anderer Verbände
- Vertreter(innen) von Kirchorten, die nicht bereits Mitglieder sind
- Vertreter(innen) der evangelischen Kirche und / oder anderer Kirchen der ACK
- Vertreter(innen) aus Gesellschaft, Politik und / oder Wirtschaft

Es wird empfohlen, etwa halbjährlich bzw. bei wichtigen Zwischenschritten Dekanatsversammlungen anzusetzen, um den erreichten Stand bzw. offene Fragen zu diskutieren.

ORGANISATIONSSTRUKTUR IM DEKANAT



DEKANATS-PROJEKTTEAM

Neben der Dekanatsversammlung braucht es ein kleineres Gremium, das an den anstehenden Fragen im Rahmen des Auftrages für die erste Phase konzentriert und kontinuierlich, zielorientiert und verbindlich arbeitet. Daher wird durch die Dekanatsversammlung ein Dekanats-Projektteam eingesetzt. Dieses Dekanats-Projektteam plant und steuert den Prozess im Dekanat; außerdem erarbeitet es Entwürfe zu den anstehenden Fragen, die mit der Dekanatsleitung und der Dekanatsversammlung sowie in anderen Beteiligungsformen (s.u.) diskutiert und abgestimmt werden.

Das Dekanats-Projektteam besteht aus einem / einer oder mehreren Vertreter(innen)n

- des Dekanatsratsvorstandes
- der Dekanatsversammlung
- der stellvertretenden Kirchenverwaltungsratsvorsitzenden
- des Caritasverbandes
- für die Jugend bzw. die jungen Erwachsenen den / die KJZ-Referenten / -in bzw. den / die Dekanatsjugendseelsorger(in)
- anderer Kirchorte
- nach Möglichkeit der evangelischen Kirche
- ggf. anderer Kooperationspartner aus Gesellschaft, Politik und Wirtschaft

So wünschenswert eine breite Beteiligung in diesem Gremium ist, so ist doch auf eine gute Arbeitsfähigkeit des Dekanats-Projektteams zu achten.

Das Gremium sollte im Regelfall nicht mehr als 12 – 15 Personen umfassen. Bei der Auswahl der Mitglieder ist darauf zu achten, dass sie die Bereitschaft mitbringen, sich auf einen arbeitsintensiven und ergebnisoffenen Prozess einzulassen.

Für wichtige Einzelfragen und Themen können bzw. sollten Teilprojektteams gebildet werden, zu denen weitere Personen hinzugezogen werden können. Solche Teams bieten die Chance, einzelnen Optionen, Dimensionen und Themen eigenen Raum zu geben.

BREITE BETEILIGUNG IN VERSCHIEDENEN FORMEN

Mit dem Pastoralen Weg werden grundlegende Fragen zur Gegenwart und Zukunft der Kirche in unserem Bistum aufgerufen. Diese Fragen sollen in den vorhandenen Gremien und Kreisen besprochen werden. Zugleich ist auf eine breitere Beteiligung zu setzen. Wenn wir wissen wollen, was die Menschen brauchen, dann müssen wir sie in möglichst großer Vielfalt zu Wort kommen lassen und ihre Bedürfnisse, Befürchtungen und Hoffnungen berücksichtigen.

Daher gilt es, im Verlauf des Prozesses verschiedene Formate zu finden, in denen Menschen beteiligt werden können – gerade auch jene Menschen, die sich nicht in die zeitintensive Arbeit in den Teams und Räten einbringen können oder wollen.

Zwei Formen möchten wir Ihnen besonders dringend empfehlen: eine Resonanzgruppe und offene Beteiligungsforen.

Wenn Sie eine oder mehrere Resonanzgruppe(n) bilden, hat das Dekanats-Projektteam die Möglichkeit, an Zwischenstationen wertvolle Rückmeldungen zu den bisher erarbeiteten Entwürfen oder auch Antworten auf offene Fragen zu erhalten. Dazu ist die Resonanzgruppe möglichst breit und vielfältig mit jenen Personen zu besetzen, die im Hinblick auf die Optionen und auf die relevanten Zielgruppen im Dekanat wichtig sind. Eine Resonanzgruppe kann etwa zehn bis 25 Personen umfassen. Denken Sie zum Beispiel an Vertreter(innen) ...

- aller gesellschaftlichen Schichten,
- der Jugend, der Familie und der älteren Menschen,
- aus dem kommunalen Bereich,
- anderer Konfessionen und Religionsgemeinschaften,
- größerer Vereine und Vereinigungen oder Sozialhilfeträger der Region sowie
- aus Wirtschaft und den Gewerkschaften.

Eine offenerere Möglichkeit zur Beteiligung sind Beteiligungsforen. Zu bestimmten prozessrelevanten Themen können Sie ganz offen die interessierte Öffentlichkeit einladen. An einem Abend oder einem (Samstags-)Nachmittag können Sie auf Ebene des Dekanates oder der pastoralen Einheiten zu Information, Austausch und Rückmeldung einladen. Neben der offenen Einladung können Sie gezielt Gemeindeglieder und Gremienvertreter, Mitglieder anderer Kirchorte, die Mitglieder katholischer Verbände und /oder andere Zielgruppen einladen. Neben oder bei diesen Beteiligungsforen können Beteiligungsformate über Online-Tools gerade für die Zielgruppe der Jugendlichen und der jungen Erwachsenen interessant sein.

Neben diesen und anderen Beteiligungsformaten ist es wichtig, mit Hilfe von verschiedenen Instrumenten der Öffentlichkeitsarbeit, gute Informationsmöglichkeiten zu schaffen. Sinnvoll sind Berichte für die Pfarrbriefe und Homepages der Beteiligten. Vielleicht lässt sich auch der Dekanatsnewsletter neu bewerben und als Informationsmedium zum Prozess weiter ausbauen. Über größere Veranstaltungen berichtet gerne auch die Regionalpresse.

PROZESSBERATER(INNEN)

Eine fundierte und zielführende Arbeit am Auftrag des Bischofs, bei der zugleich eine breite Information und Beteiligung ermöglicht wird, ist eine große Herausforderung. Daher werden alle zwanzig Dekanate durch jeweils zwei geeignete Prozessberater(innen) unterstützt. Diese Prozessberater(innen) beraten und unterstützen vor allem die Dekanatsleitung, das Dekanats-Projektteam und die Dekanatsgremien bei der Gestaltung des Prozesses. Sie haben Erfahrung in beraterischen und pastoralen Tätigkeitsfeldern und tragen zu einer guten Prozessqualität bei. Sie arbeiten ressourcen- und zielorientiert, allparteilich und offen, vertraulich und diskret.

Die Zusammenarbeit zwischen Dekanatsratsvorstand und Prozessberater(inne)n am Auftrag der Bistumsleitung wird in einem Dreiecksvertrag verbindlich vereinbart. Die drei Partner dieses Vertrages sind der Dekanatsratsvorstand, die

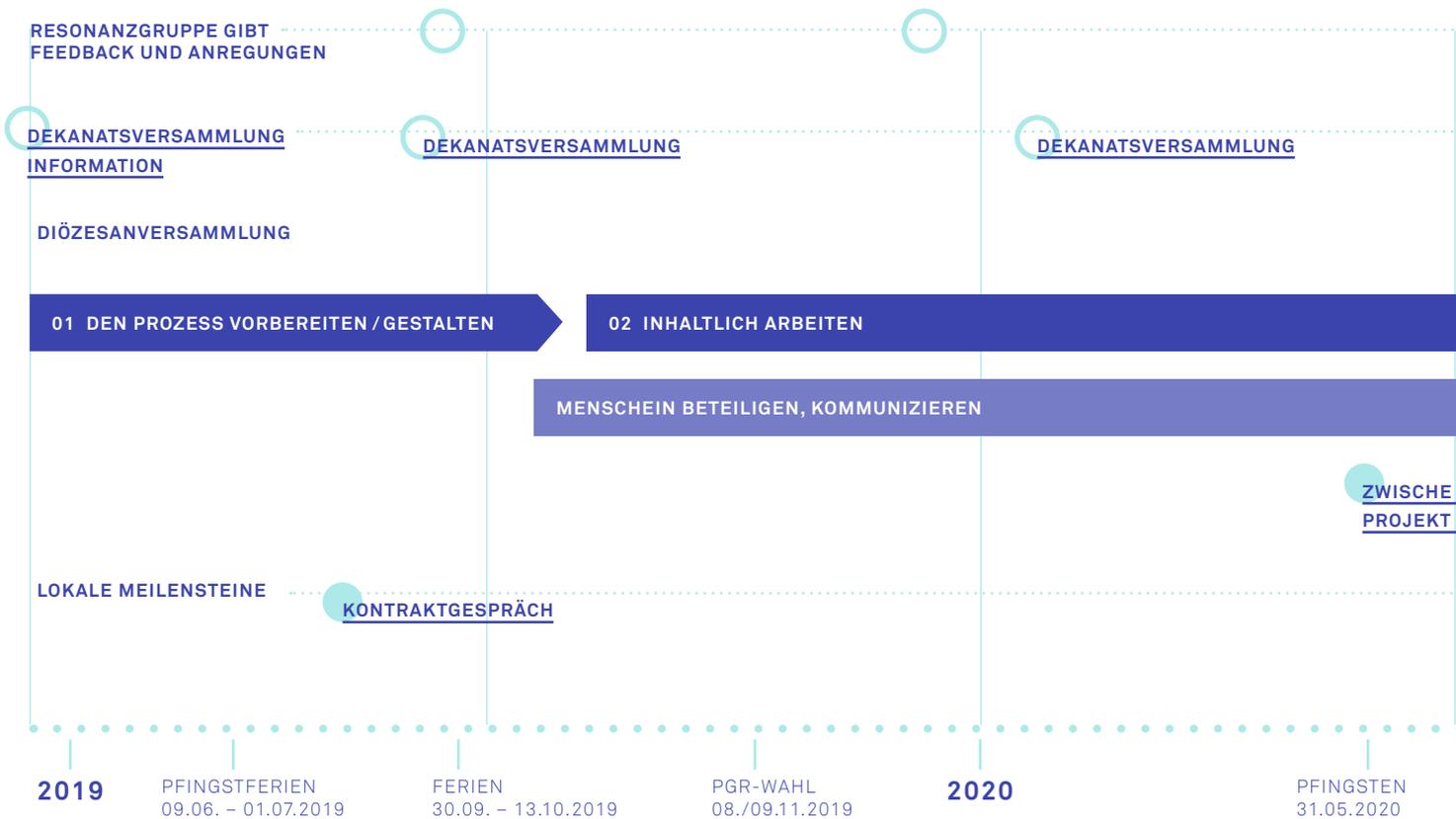
Bistumsleitung und das Prozessberater(innen)-Tandem. Es werden für den Prozess zunächst 80 Beratungsstunden zur Verfügung gestellt.

BEGLEITUNG UND UNTERSTÜTZUNG AUF REGIONALER UND DIOZESANER EBENE

In den Dekanaten werden Schwierigkeiten und Fragen auftauchen, aber auch gute Ideen und interessante Ergebnisse entstehen. Zur gegenseitigen Unterstützung, Bereicherung und Beratung sowie zur Klärung der Möglichkeiten und Grenzen werden verschiedene Gesprächsformate zwischen den Dekanaten und zwischen Dekanaten und Bistumsleitung angeboten werden.

In regionalen Statusgesprächen werden Generalvikar und Koordinationsstelle mit den Dekanen, stellvertretenden Dekanen und Dekanatsreferent(inn)en Zwischenergebnisse und offene Themen behandeln. Auf regionalen Austauschforen können sich die Mitglieder der Dekanats-Projektteams und andere Interessierte informieren und anregen (lassen). Weitere Austausch- und Beratungsmöglichkeiten bestehen in der Dekanatskonferenz und den anderen Gremien unseres Bistums, in den Teilprojektteams und deren Untergruppen. Daneben sind natürlich je nach Bedarf Gespräche in den einzelnen Dekanaten mit Vertreter(inne)n der Koordinationsstelle und /oder der Bistumsleitung möglich.

Ein besonderer Zwischenschritt werden Halbzeitgespräche im Sommer 2020 mit Vertreter(inne)n der Bistumsleitung und der Koordinationsstelle sein. Hierzu werden im Vorfeld Zwischenberichte erbeten werden, die Auskunft geben über erreichte Ergebnisse und offene Fragen.



DEN PROZESS IM DEKANAT GESTALTEN – ZUM ABLAUF DER ERSTEN PHASE

Zur Erreichung der Ziele sollte sich jedes Dekanat zu Beginn überlegen, wie der Prozess aussehen soll. Dabei unterstützt das Team der Prozessberater(innen). Im Folgenden ist ein idealtypischer „Fahrplan“ vorgeschlagen, der natürlich an die lokalen Begebenheiten, Strukturen und großen Termine angepasst werden muss.

1. DEN PROZESS VORBEREITEN UND GESTALTEN

In der außerordentlichen Dekanatsversammlung hat ein Vertreter der Bistumsleitung Auftrag und Prozess erläutert.

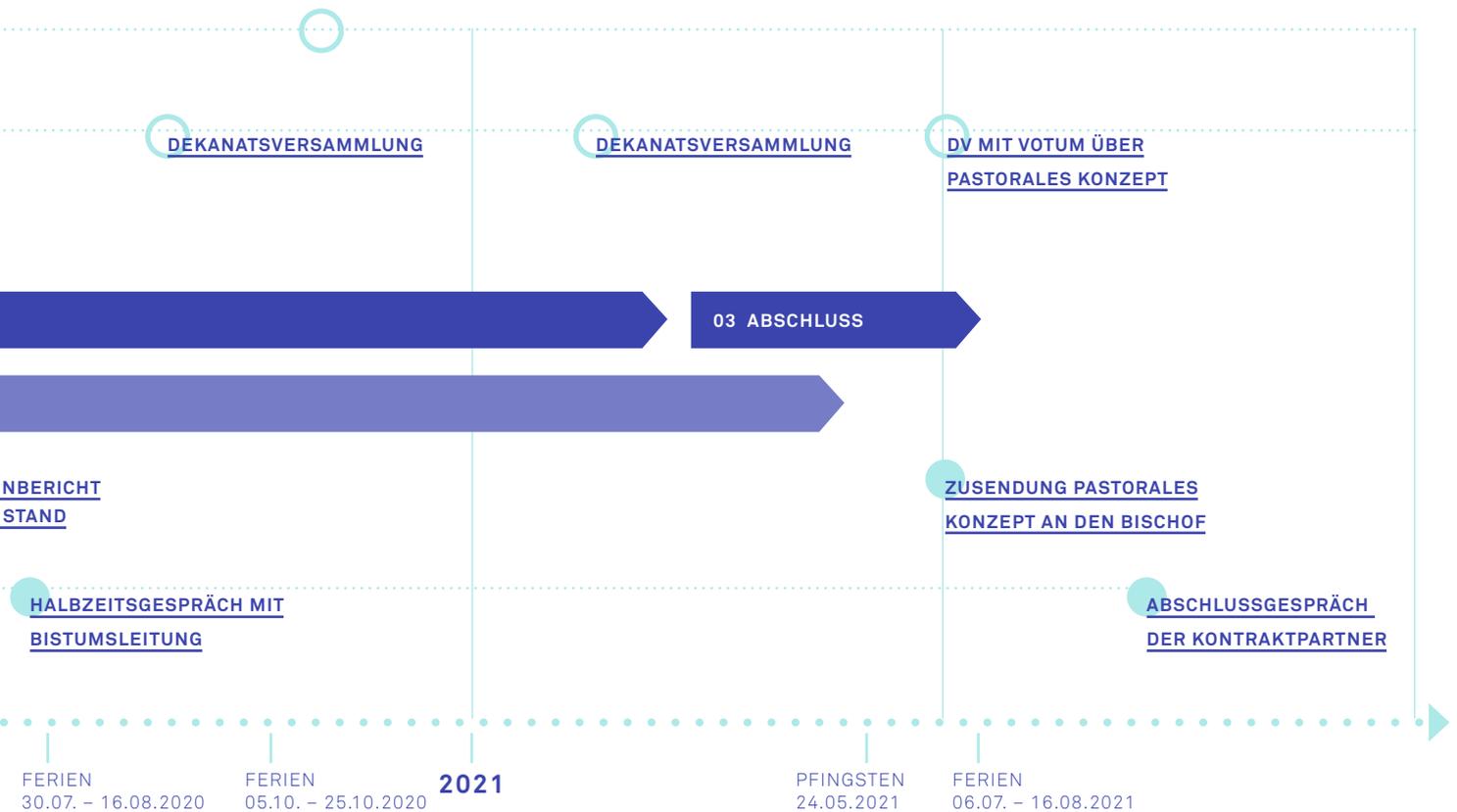
Der Dekanatsratsvorstand stellt erste Vorüberlegungen an und vereinbart die eigene Zusammenarbeit. Er steuert den Prozess des Pastoralen Weges im Dekanat. Mit dem Prozessberaterteam werden Auftrag und Kontraktvorgabe besprochen. Mit dem Kontraktgespräch im Mai startet die eigentliche Zusammenarbeit.

Bilden Sie als erstes das Projektteam. Überlegen Sie, wer für Resonanzgruppen und andere Feed-

backrunden angesprochen werden sollte. Planen Sie Prozessschritte, größere Veranstaltungen und berücksichtigen dabei zentrale Termine bis 2021. Berücksichtigen Sie die Materialien zum geistlichen Prozess, um den Gesprächen ein geistliches Fundament zu geben. Empfohlen wird, jeden größeren Prozessschritt mit der Dekanatsversammlung zu diskutieren und sich ein Votum für das weitere Vorgehen abzuholen. Vorgehen und wichtige Meilensteine im Dekanatsprozess können Sie auf einer Dekanatsversammlung im Herbst 2019 abstimmen lassen.

Vereinbaren Sie Regeln zur Zusammenarbeit und interne Kommunikationswege wie E-Mail-Verteiler und Informationskaskaden.

Bedenken Sie, dass das pastorale Konzept am Ende der beiden Jahre breit getragen und akzeptiert sein muss. Denken Sie daher an gute Öffentlichkeitsarbeit und genügend Informations- und Austauschmöglichkeiten in den Gremien, Gemeinden und Kirchorten.



2. PHASE DER INHALTLICHEN ARBEIT

Mit Bildung der Prozessstruktur können Sie beginnen, inhaltlich zu arbeiten. Die Kapitel der Handreichung „Wahrnehmung schärfen“, „Standort bestimmen“ und „Strukturen klären“ bieten hier gute Hilfestellungen und können ggfs. parallel angegangen werden.

In diese Phase fällt die Wahl der Pfarrgemeinderäte und damit folgend die Konstituierung der Gremien. Die vorgesehene konstituierende Dekanatsversammlung Anfang des Jahres kann dazu genutzt werden, die neuen Gremienmitglieder über den Prozess zu informieren, ihre Fragen zu beantworten und sie für die weitere Arbeit im Prozess einzubinden.

Im Juni 2020 sind Halbsitzgespräche geplant, in denen sich die Bistumsleitung über den Prozess im Dekanat informiert und in Austausch tritt. Zur Vorbereitung wird um einen kurzen Zwischenbericht gebeten.

4. ABSCHLUSS

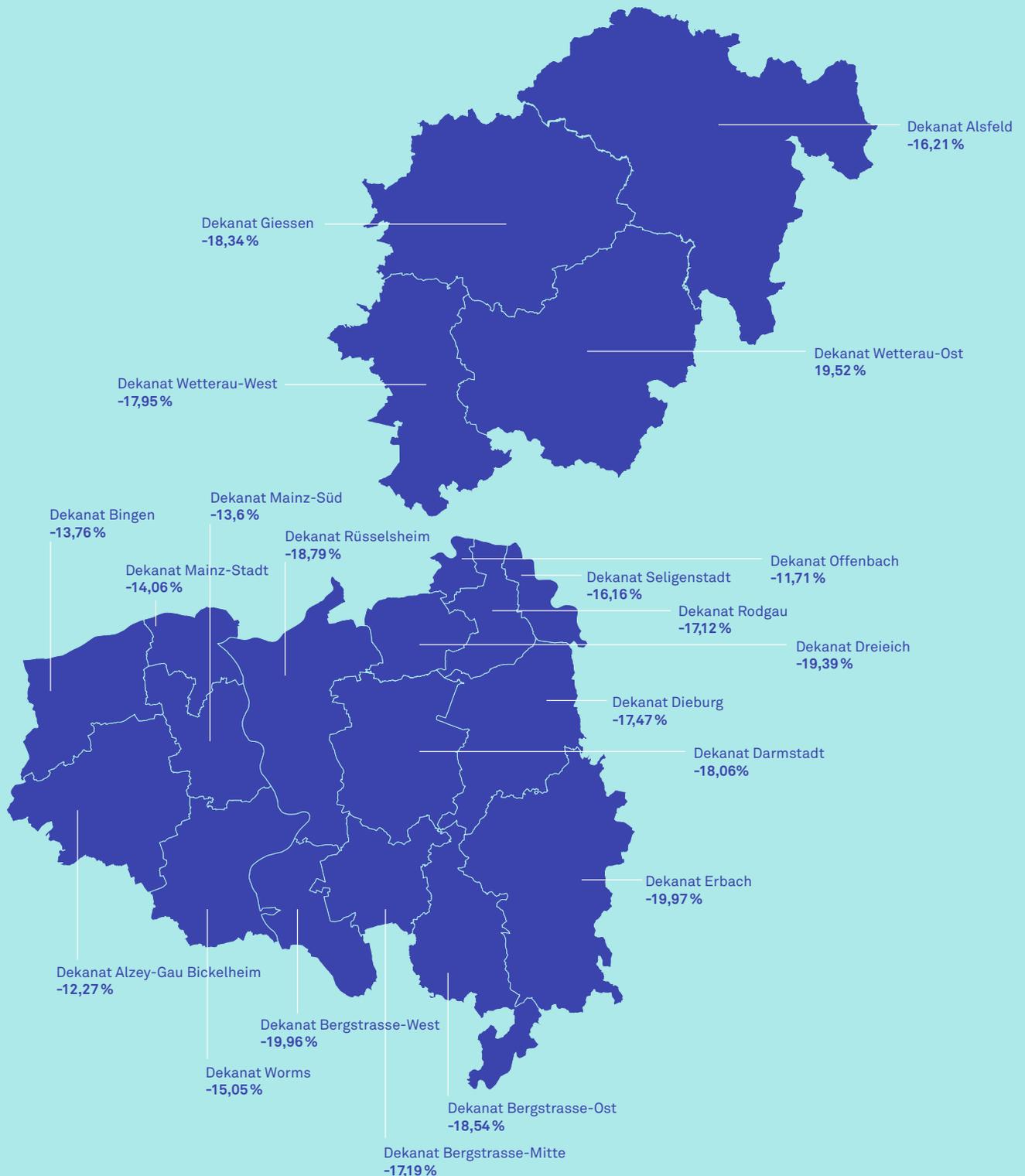
Vor den Sommerferien 2021 soll das pastorale Konzept an den Bischof gesendet werden. Die Dekanatsversammlung gibt hierzu vorher ein Votum ab. Dazu wird empfohlen, Anfang 2021 in einer Dekanatsversammlung ein vorläufiges Konzept zur Diskussion zu stellen. Dieses kann durchaus noch offene Fragen beinhalten, die in den kommenden Monaten geklärt werden können.

Die Bistumsleitung prüft die eingereichten Konzepte und gibt Rückmeldungen. Im Herbst 2021 setzt der Bischof die pastoralen Konzepte für die Dekanate mit dem Vorschlag für die neuen Einheiten in Kraft.

Den Abschluss der Dekanatsprozesse bilden feierliche Abschlussgottesdienste mit Bischof Kohlgraf.

03

WAHRNEHMUNG SCHÄRFEN



ENTWICKLUNGEN IN KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Die Kirche hat für viele Menschen kaum noch Relevanz für ihr Alltagsleben. Dies drückt sich auch in einer rückläufigen Mitgliederentwicklung aus (s. Karte, Veränderungen gegenüber dem Stand Ende 2017). Der Rückgang der Menschen, die regelmäßig unsere Gottesdienste mitfeiern, dürfte noch deutlich höher liegen. Legt man die prognostizierten Katholik(inn)enzahlen zugrunde und geht von einer auch weiterhin rückläufigen Teilnahmequote aus, ist im gleichen Zeitraum mit einem Rückgang der Zahlen der Gottesdienstbesucher(innen) um etwa 40% zu rechnen.

Dies wird man bedauern, doch hilft es nicht, die Augen vor den gesellschaftlichen Entwicklungen zu verschließen. Demografischer Wandel und Individualisierung, Pluralisierung und Globalisierung sind nur einige Schlagworte. Es gilt zu überlegen, wie damit pastoral umgegangen werden kann. Ebenso gilt es in Verantwortung für Gläubige, Botschaft und Personal wichtige Schritte zu tun, um kirchliches Leben zu erhalten und neue Zugänge zur christlichen Botschaft zu eröffnen, unseren Mitarbeiter(inne)n gutes Arbeiten zu ermöglichen und Ressourcen zu schonen bzw. zu sichern.

Der Blick auf die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft darf sich aber in keinem Fall auf die rückläufigen Mitgliederzahlen und den Schwund von Ressourcen verengen. Vielmehr ist offen wahrzunehmen, was Kirche und Gesellschaft gegenwärtig prägt. Wo erleben Menschen heute Freude und Hoffnung, Trauer und Angst? Was sind wichtige Zeichen der Zeit? Welche Entwicklungen und Aufbrüche erkennen wir? Wofür engagieren sich Menschen, was ist ihnen wichtig? Worin entdecken wir das Wirken Gottes, einen Ruf Christi und einen Impuls des Heiligen Geistes?

Es wird wertvoll sein, den grundsätzlichen Austausch über die Wahrnehmung solcher Entwicklungen zu suchen. Für die Weiterarbeit im Dekanat und in den Pfarreien muss dieser Austausch um die

konkrete Wahrnehmung der eigenen Sozial- und Pastoralräume vertieft werden. Dazu geben die folgenden Seiten Anregungen.

UNSERE SOZIALRÄUME

Was können wir tun, um den Sozialraum näher kennenzulernen? Die folgenden Vorschläge zum Vorgehen und Hinweise auf Informationsquellen können dabei hilfreich sein.

ZAHLEN UND SOZIALE DATEN ZUSAMMENTRAGEN

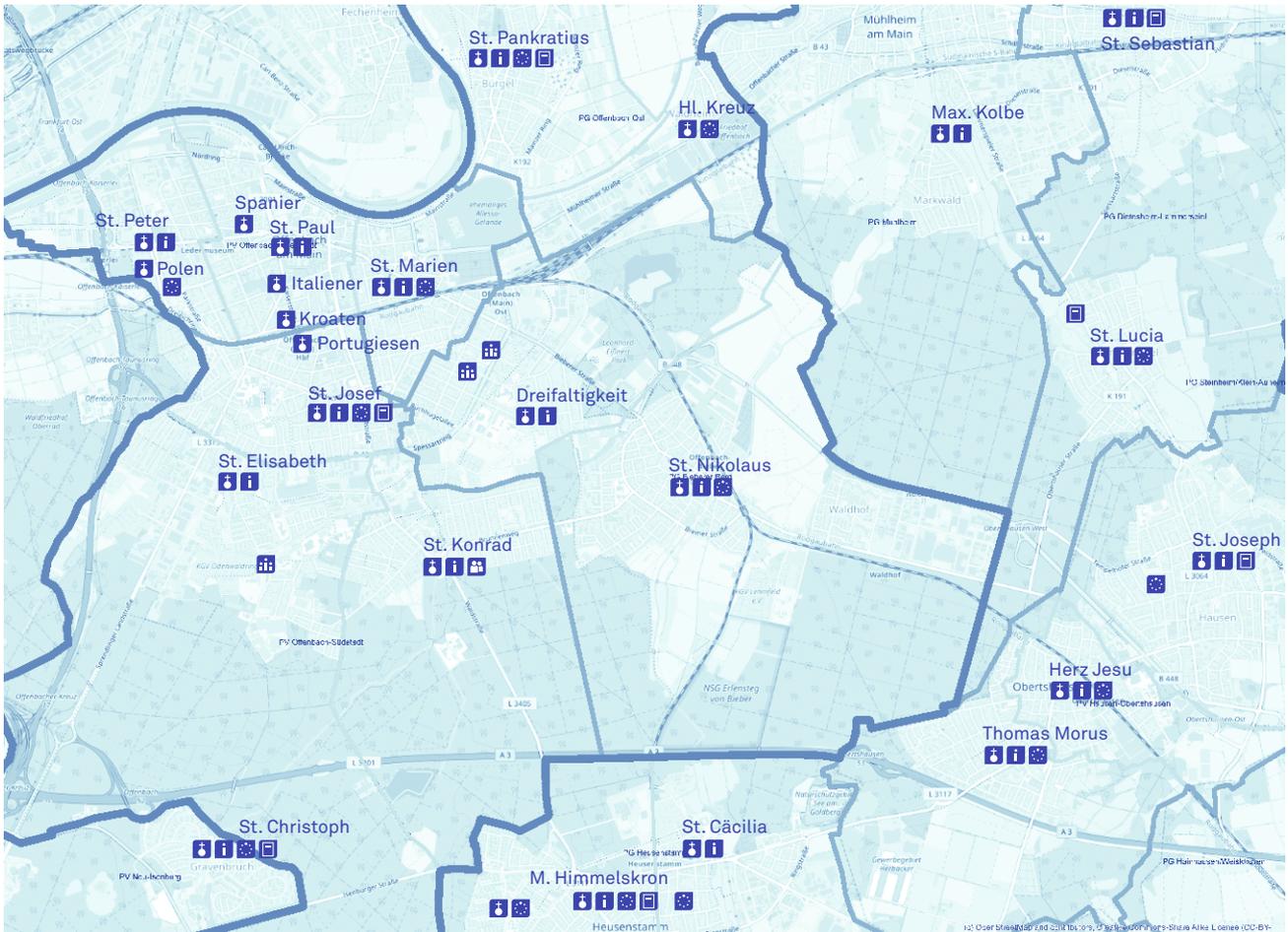
Um sich einen Überblick zu verschaffen, wie sich die Bevölkerung in einem Dekanat zusammensetzt, gibt es verschiedene Herangehensweisen. Eine erste Möglichkeit besteht darin, sich objektives Zahlenmaterial und soziale Daten zu beschaffen. Es ist zu klären, welche Daten für weitere Überlegungen vorrangig in Erfahrung gebracht werden sollen, und welche Informationen für die weitere Arbeit wichtig erscheinen.

[Gutes Zahlen- und Datenmaterial liefert die Bertelsmann Stiftung:](#)

<https://www.wegweiser-kommune.de/statistik/mainz+soziale-lage+2014-2016+tabelle> 

[Weitere mögliche Informationsquellen für eine Datensammlung sind:](#)

- Statistische Landesämter
- Hessischer Landessozialbericht 2017
- Armuts- und Reichtumsbericht des Landes Rheinland-Pfalz
- Armuts- und Reichtumsberichte von Wohlfahrtsverbänden
- Sozialberichte bzw. Sozialraumanalysen der Kommunen und Kreise



 Kirche / Kapelle

 Pfarrbüro/
Verwaltung

 Kindertagesstätte

 Katholische öffentliche
Bücherei

 Schule/
Hochschule

 Arbeitsstelle für
Religionspädagogik

 Bildungs-/
Tagungshaus

 Dienststelle
(Bischöfliches Ordinariat)

SOZIALE RÄUME ERKUNDEN – EXKURSIONEN IN EINEM FESTGELEGTEM SOZIALRAUM

Diese Methode ist hilfreich, um sich einen unmittelbaren Eindruck über ein Wohngebiet, seine Bewohner, Bedürfnisse von Bewohnern, besondere Anliegen / Bedarfslagen in einem Wohngebiet zu verschaffen.

- Den (Sozial-) Raum lesen: Eine Aufgabe kann darin bestehen, durch die Straßen und Wege zu gehen und zu beobachten und festzuhalten (schriftlich, mit Kamera).
- Verhalten an bestimmten Orten und Plätzen beobachten

- Bewohner(innen) fragen
- Wichtige Personen im Sozialraum, Schlüsselpersonen, Funktionäre interviewen

Die Ergebnisse dieser Raumerkundungen sollten im Dekanats-Projektteam oder in anderer Runde vorgestellt, besprochen und interpretiert werden. Auf dieser Grundlage sind gemeinsam Ideen für nächste Schritte und Handlungsoptionen zu überlegen.

Eine ausführlichere Fassung dieser Hinweise zur Sozialraumerkundung finden Sie unter

<https://bistummainz.de/pastoraler-weg/dekanate> 

UNSERE PASTORAL

Machen Sie eine Bestandsaufnahme Ihrer Pastoral im Dekanat. Nutzen Sie dazu das Kartenmaterial im Bistumsatlas, zu finden unter:

 <https://mainz.bistumsatlas.de/>

Berücksichtigen Sie auch die Listen zum pastoralen Personal, den Gemeinden und Kirchorten in Ihrem Dekanat. Diese finden Sie im Bereich „Dekanate“ des Themenportals zum Pastoralen Weg.

Bei den außerordentlichen Dekanatsversammlungen haben alle Dekanate eine große Karte ihres Dekanates erhalten, die einen guten Überblick verschafft und mit der sich gut arbeiten lässt.

Führen Sie eine Bewertung durch:

Was hat sich bewährt, ist uns wichtig?

Über welche Kompetenzen verfügen wir an unseren Kirchorten?

Welche Herausforderungen erkennen wir?

Wo sehen wir Schwierigkeiten?

Worauf könnten wir ggf. verzichten?

Die Kirchorte bilden gemeinsam mit den anderen Einrichtungen mit Seelsorgebedarf ein Netzwerk von Orten und Diensten kirchlicher Präsenz im Sozialraum. Das Miteinander und Zueinander dieser Orte und Dienste wird durch die Kooperation der Verantwortlichen und Mitarbeiter(innen) gewährleistet.

Welche anderen, außerkirchlichen Orte und Einrichtungen haben für die Gestaltung unserer Pastoral eine Bedeutung?

Wo sind wir als Kirche präsent?

Wo sehen wir einen Bedarf für seelsorgliches Handeln? z. B.

- Hospizdienste
- Wohnsitzloseneinrichtungen
- Altenheime, Pflegedienste
- ambulante Einrichtungen für Menschen mit Behinderung
- Kommunale Kitas und Schulen
- Kommunale Ereignisse / Feste etc.
- Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit
- Kontingenzbewältigung bei „Schadensereignissen“
- Präsenz bei gesellschaftlichen Themen

STANDORT BESTIMMEN

UNSER AUFTRAG UND UNSERE MOTIVATION

Bevor Themen, Schwerpunkte und Ziele für die Pastoral formuliert werden können, kann es hilfreich sein, die eigene Motivation und Beweggründe für das kirchliche Engagement zu erkunden. In einem zweiten Schritt gilt es dann, diese Gedanken in den Teams auszutauschen um ggf. einen Konsens zu erreichen.

Impuls zur persönlichen Reflexion des eigenen Engagements und der inneren Motivation:

- Was bedeutet für mich persönlich der Glaube an Jesus Christus?
- Was trägt mich in meinem kirchlichen Engagement?
- Welche pastoralen Grundhaltungen sind für mich leitend?
- Von welcher Kirche träume ich?
- Was sind für mich besondere Kennzeichen für eine Kirche des Teilens?

Austausch und Verständigung in gemischten Gruppen zu Ihrem Bild einer Kirche des Teilens:

- Gegenseitiges Mitteilen der persönlichen Reflexion

- Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden
- Worin besteht unser Auftrag als Kirche?
- Wieviel Konsens ist möglich und notwendig?
- Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Methodische Tipps:

- Sammeln von Gedanken und Assoziationen zu den vier Weisen des Teilens (Leben, Glauben, Ressourcen, Verantwortung) an vier Pinnwänden
- World-Café: Schreibgespräch an mehreren Tischen
- Kleingruppenbildung nach Berufsgruppen und Rollen in der Pastoral
- Visionsarbeit, Visionsentwicklung (Beschreibung dessen, was bis 2030 anders bzw. erreicht sein soll)



Aus den Wahrnehmungen und Realitäten im Sozialraum, der inneren Motivation und dem gemeinsamen kirchlichen Auftrag sind thematische, inhaltliche, pastorale Schwerpunkte zu entwickeln, um die es in den nächsten Jahren gehen soll. In den nächsten Schritten werden dann Ziele formuliert und Handlungsschritte abgeleitet, um diese Ziele zu erreichen.

Was kennzeichnet einen Schwerpunkt?

- Er ist situations- und bedarfsorientiert.
- Er ist Ergebnis einer bewussten Entscheidung und wird gemeinsam getragen.
- Er ist erkennbar und wahrnehmbar.
- Er führt zu Veränderungen.

Pastorale Schwerpunkte ergeben sich aus:

- unserem kirchlichen Auftrag und Selbstverständnis
- den vier Optionen für Arme, Jugend, Familien und ältere Menschen
- dem Blick auf das ganze Dekanat (Luftbildperspektive)
- den Erkenntnissen im Blick auf den Sozialraum

- Zahlen- und Datenmaterial (Sozialatlas, Statistiken, Prognosen)
- Gesprächen mit internen und externen Experten (z.B. KJZ-Referent/Jugendamtsleiter)
- Kontakt zu und Gespräche mit betroffenen Menschen (vgl. die Optionen)

Hilfreich ist dabei:

- der Wechsel an einen anderen Ort außerhalb der kirchlichen Räume
- die Reflexion und ggf. Korrektur der eigenen Bilder zu den Zielgruppen
- die Berücksichtigung vorhandener Kompetenzen

•••••
 • Beschreiben Sie auf Grundlage Ihrer eigenen Analyse Ihres Dekanats der aktuellen und zukünftigen Situation die (großen) pastoralen Aufgaben.
 •••••
 • Vereinbaren Sie ggf. besondere Schwerpunkte.
 •••••

PFARREI NEU DENKEN – DIE ENTWICKLUNGSRICHTUNG

Unsere Pfarreien verändern sich und werden sich weiter verändern. Der Karikaturist Thomas Plaßmann hat in einer Bilderserie sehr anschaulich die Entwicklungsrichtungen dargestellt, die sich aus einem einfachen „Weiter so“ und aus einer engagierten Gestaltung der Herausforderungen ergeben. Er hat darin die Pfarreien als Gärten dargestellt.

1

Hecke an Hecke und Zaun an Zaun gestaltet jede Pfarrei ihren eigenen Garten. In jedem Garten arbeiten ein Pfarrer und haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) zusammen. Alles ist gepflegt und aufgeräumt. Die kirchliche Welt ist noch in Ordnung. Das ist jedoch nicht die gegenwärtige Realität, es ist bestenfalls ein Bild der Vergangenheit. Vermutlich ist aber auch die Vergangenheit darin eher idealisiert dargestellt.



2

Die gegenwärtige Realität sieht anders aus. Manche Gärten werden zwar nach wie vor sorgfältig und liebevoll gepflegt, in anderen Gärten werden die Beete aber nicht mehr bestellt, Gras und Unkraut wachsen vor sich hin. Eine gewisse Zeit können gepflegte und vernachlässigte Gärten Seite an Seite bestehen. Der Zustand ist aber weder befriedigend noch stabil.





3

Mit der Zeit wuchern die ungepflegten Gärten zu, sie verwahrlosen immer mehr. Jetzt können auch die angrenzenden Gärten nicht mehr ungestört weiterleben. Zäune fallen um, das Gestrüpp wuchert, vielleicht bricht nebenan sogar unbemerkt ein Wasserrohr. In den bestehenden Strukturen ist der Verfall nicht mehr aufzuhalten. Solche Gärten sind wenig einladend.

DIE LÖSUNG KÖNNTE SO AUSSEHEN:



4

Innere Hecken und Zäune werden aufgegeben. Nicht bewirtschaftete Flächen werden zur Wiese. Alles was gepflegt wird, kann bestehen bleiben; und die Menschen, die es pflegen wollen, sind auch noch da.

Bis auf die Außenhecke fehlen Grenzen und Trennungen, es entsteht ein zunächst ungewohnter Raum. So wird es aber möglich, dass sich Menschen nach Sympathien und Interessen in verschiedenen Gruppen zusammenfinden.

Die freien Flächen, die niemand mehr bewirtschaften möchte oder kann, werden für die Zukunft erhalten. Wenn jemand an einer solchen freien Fläche ein Beet oder etwas anderes anlegen möchte, ist dies möglich und sehr willkommen.

PFARREI ALS GEMEINSCHAFT VON GEMEINSCHAFTEN

Die Bilderserie auf der vorangegangenen Doppelseite veranschaulicht, dass neue, größere Pfarreien anders gedacht und gelebt werden müssen als unsere bisher meist verbreiteten Bilder der Pfarrei nahelegen. Eine Pfarrei kann nicht (mehr) als eine geschlossene und einheitliche Gemeinschaft gedacht werden. Vielmehr ist eine Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinden und Kirchorten, Gemeinschaften und Gruppen zu verstehen.

„Das Bild von der Pfarrei als Gemeinschaft von Gemeinschaften ermöglicht es, die in den größeren pastoralen Einheiten entstandenen Pfarreien mit ihrer Vielfalt als Bereicherung zu sehen und sie weiter zu gestalten. Die Fusionierung von kleinen zu großen Pfarreien darf die Vielfalt des kirchlichen Lebens nicht beschneiden, sie ist vielmehr die Bedingung dafür, dass die Pluralität der Orte und Praxisformen wächst und die Grundvollzüge der Liturgie, Verkündigung und Nächstenliebe weiter entwickelt und je nach Situation weiter differenziert werden.“

(„Gemeinsam Kirche sein. Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral“ (2015), Kapitel 6)

Kirche muss vor Ort und in konkreten Gemeinden, Gemeinschaften und Gruppen (er)lebbar sein. Gleichzeitig profitiert die Kirche vor Ort von der Vernetzung und Zusammenarbeit im Pastoralraum. Das heute vielfach verwendete Bild vom Netzwerk ist hilfreich, um diesen Zusammenhang und Zusammenhalt, aber auch die Schlüsselbedeutung der einzelnen Knotenpunkte zu veranschaulichen.

EINE DOPPELTE HERAUSFORDERUNG

Die Herausforderung besteht einerseits also darin, lebendige Kirche vor Ort zu ermöglichen. Das was vor Ort in guter Weise gebetet und gearbeitet, gefeiert und geleistet werden kann, sollte auch vor Ort bleiben bzw. sein. Wir brauchen Nähe und Beheimatung in Gemeinden und Gemeinschaften vor Ort.

Andererseits brauchen wir auch Zusammenarbeit und Vernetzung. Vieles kann besser und effizienter, schöner und vielfältiger geschehen, wenn wir uns zusammentun und es auf einer größeren Ebene tun. Die Herausforderung besteht andererseits also darin, über den eigenen Kirchturm hinauszuschauen und gemeinsam zu feiern und zu arbeiten, wo dies sinnvoller ist. Nicht jede Gemeinde oder Gemeinschaft muss nebeneinander her die gleichen Angebote stemmen, wenn man sich zusammentun kann und die Aufgaben so leichter und effizienter von der Hand gehen. Oft ist es auch einfach schöner, wenn für einen Gottesdienst oder ein pastorales Angebot eine größere Gruppe zusammenkommt. Außerdem kann in einem größeren Pastoralraum auch eine größere Vielfalt von Angeboten entstehen.

Die doppelte Herausforderung besteht also darin, dass wir Nähe ermöglichen, aber Enge vermeiden, und dass wir Weite und Vielfalt ermöglichen, aber Ferne und Anonymität vermeiden.

NETZWERK ÜBER DIE PFARREI HINAUS

Die Pfarrei ist selbst bereits ein (organisationales) Netzwerk. In ihm sind vielfältige Gemeinden und Kirchorte, Gremien und Gruppen verbunden. Doch die Vernetzung darf natürlich nicht hier enden. Die Vernetzung mit den Kolleg(inn)en in der Kategorialseelsorge ist sorgfältig zu bedenken und zu gestalten (s. Fragen S. 31). Unerlässlich ist auch die enge Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter(inne)n der Kirchorte des Caritasverbandes. Hier haben vor allem die Dekanate, die in das Bistumsprojekt Sozialpastoral eingebunden waren, bereits gute Erfahrungen machen können.

Ein weiteres wichtiges Feld, das unser kirchliches Handeln bereichert und stärkt, ist die ökumenische Zusammenarbeit. Auch diese Vernetzung ist vielerorts erfreulicherweise selbstverständlich eingeübt; in vielen Bereichen und Regionen sind aber gemeinsam Möglichkeiten eines intensiveren Miteinanders auszuloten.

In unserer Gesellschaft gibt es darüber hinaus viele Menschen, Gruppen, Organisationen und Einrichtungen, die sich für Anliegen engagieren, die wir teilen. Ohne sie zu vereinnahmen oder sich vereinnahmen zu lassen, können auch hier Formen der Vernetzung für beide Seiten hilfreich und motivierend sein.

Der Netzwerk-Gedanke ist geeignet, unseren Blick zu weiten und die Aufmerksamkeit dafür zu schärfen, wo wir innerhalb der Pfarrei und darüber hinaus durch das Zusammensein bereichert werden und vom Zusammenwirken profitieren.

PFARREI NEU DENKEN – BEGRIFFSKLÄRUNGEN

PFARRGEMEINDE – EIN PROBLEMATISCHER BEGRIFF

Der Begriff „Pfarrgemeinde“ wird derzeit in unserem Bistum in der Regel für die Ortsgemeinden benutzt. Der Begriff ist noch recht jung; er wurde von der Würzburger Synode (1971–1975) geprägt. Er verbindet bzw. vermischt einen rechtlich-administrativen Begriff, die „Pfarrei“, mit einem Begriff für eine geistliche Gemeinschaft von Glaubenden, die „Gemeinde“. Im Zuge des Pastoralen Wegs wird viel darauf ankommen, ob es gelingt, diese beiden Begriffe und Realitäten wieder zu unterscheiden. „Diese Unterscheidung von Pfarrei und Gemeinde ist für die Zukunft zweifellos ein Weg der Befreiung des Denkens, denn nun kann jede Einzelne der Gemeindegestalten ihren eigenen Weg gehen, in mehr oder weniger enger Vernetzung mit anderen Gestalten, wobei klar ist, dass sie hingeordnet sind auf die Kirche stiftende Mitte der Eucharistie.“ (Christian Hennecke)

Wenn die jetzt bestehenden kleineren Pfarreien künftig zu deutlich größeren Pfarreien fusionieren werden, dann bleibt es wichtig, dass die Gemeinde

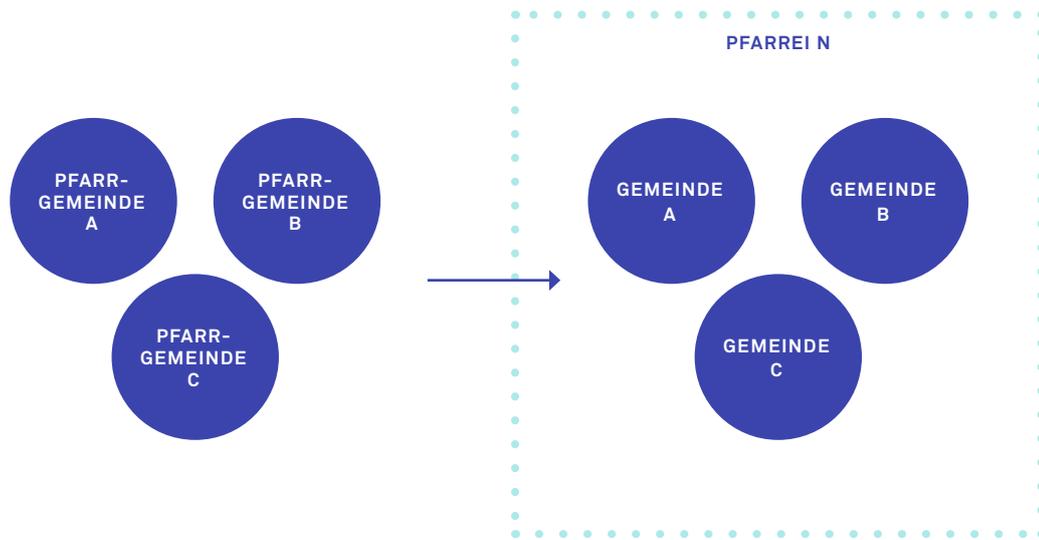
als Gemeinschaft im Ort erhalten bleibt. Die größere Pfarrei bietet jedoch die Chance, zu einer koordinierten Vielfalt und zu einer verstärkten Zusammenarbeit in einem größeren Pastoralraum zu kommen. Handlungsleitend ist hier das in der katholischen Soziallehre entwickelte Prinzip der Subsidiarität. Es besagt: So viel Eigenverantwortung in der je kleineren Einheit als möglich, so viel an die jeweils größere Einheit delegierte Verantwortung als notwendig.

PFARREI

Nach dem Gesetzbuch der katholischen Kirche, dem Codex Iuris Canonici (CIC von 1983), ist eine Pfarrei „eine bestimmte Gemeinschaft von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Hirtensorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird“ (can. 515 § 1).

Bei den größeren Pfarreien geht es also nicht um eine geschlossene und einheitliche Gemeinschaft („Pfarrfamilie“), sondern um eine Gemeinschaft von mehreren Gemeinschaften sowie auch um eine Einheit, in der das Pastoralteam und die Verwaltung professionell und effektiv zusammen arbeitet. Die Pfarrei ist ein Netzwerk unterschiedlicher Gemeinden und Kirchorte.

Die Pfarrei ist als „Kirchengemeinde“ auch eine Wirklichkeit des Staatskirchenrechtes, eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes. →



GEMEINDE

Der Begriff „Gemeinde“ bezeichnet eine Gemeinschaft von Gläubigen, die sich um Jesus Christus versammelt. In ihr werden alle drei Grundfunktionen kirchlichen Lebens entfaltet: die Praxis der gelebten Nächstenliebe (Diakonia), die Bezeugung des Glaubens in Verkündigung und Katechese (Martyria) und die Feier des Glaubens im Gottesdienst (Liturgia).

Die bisherigen „Pfarrgemeinden“ lösen sich also nicht einfach in der neuen größeren Pfarrei auf, sondern sie sollen zu lebendigen Gemeinden innerhalb der größeren Struktur einer neuen Pfarrei werden. Es ist also ein ausdrückliches Anliegen im Rahmen des Pastoralen Weges, dass innerhalb der größer werdenden Struktur der neuen Pfarreien Glaube und Kirche weiterhin in lebendigen Gemeinden vor Ort gelebt und erlebt werden kann.

Die oben stehende Grafik ist noch stark vereinfacht und auf die anderen Kirchorte und das Netzwerk des Pastoralraumes hin zu erweitern.

KIRCHORT

„Kirchort“ ist ein Sammelbegriff für alle Orte, an denen Christen die kirchliche Sendung leben und die öffentlich wahrgenommen und angenommen

werden. Sie sind Erfahrungsorte gelebter Nächstenliebe und Orte von Kirche, weil sie in Christus Zeichen und Werkzeug für die Verbundenheit der Menschen untereinander und mit Gott sind. Mit dem in unserem Bistum noch recht neuen Begriff des Kirchorts wollen wir die Vielfalt kirchlichen Lebens in den Blick nehmen. Gemeinden sind natürlich Kirchorte, aber auch andere kirchliche Einrichtungen, Orte kategorialer Seelsorge, Verbände und geistliche Gemeinschaften sowie der Religionsunterricht sind Kirchorte.

Mit dem Begriff Kirchort bezeichnen wir kirchliche Einrichtungen wie Ordensgemeinschaften, katholische Kindertagesstätten, katholische Schulen und Bildungseinrichtungen wie Bildungshäuser, Familienbildungsstätten und die Büchereiarbeit sowie Einrichtungen und Fachverbände der Caritas und der korporativen Mitglieder der Caritasverbände. Hier ist insbesondere an Einrichtungen der Altenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe, der Wohnungslosenhilfe, der Behindertenhilfe und an die Caritaszentren und Beratungsstellen zu denken.

Kirchorte sind außerdem alle Orte der kategorialen Seelsorge, also Orte, die ihrem Selbstverständnis nach nicht zu einer konkreten Pfarrei gehören, an denen aber Christen haupt- und /oder ehrenamtlich in der Seelsorge wirken. Dies sind die Jugend-,

Schul- und Studierendenseelsorge, die Krankenhausseelsorge, die Seelsorge in Einrichtungen der Altenhilfe, die Betriebsseelsorge, die Gefängnis-seelsorge, die Telefonseelsorge und die Behindertenseelsorge.

Die Jugendverbände des BDKJ und die anderen kirchlichen Verbände sowie die Orden und anderen geistlichen Gemeinschaften sind Orte kirchlichen Lebens und damit Kirchorte.

Auch im Religionsunterricht erfüllt sich die kirchliche Sendung; er bildet daher in einem meist nicht-kirchlich geprägtem Umfeld ebenfalls einen Kirchort.

Mit Kirchort wird also ausdrücklich nicht nur ein Ort bezeichnet, an dem ein kirchliches Gebäude, wie z. B. eine Kirche oder Kapelle steht, sondern gemeint sind Orte, an denen sich kirchliches Leben in sehr unterschiedlichen Ausprägungen entfaltet.

Von diesen Kirchorten unterscheiden wir Zellen kirchlichen Lebens innerhalb der Pfarreien, Gemeinden und Kirchorte wie die Familien, Haus- und Gebetskreise, Gruppen und Gremien.

PASTORALRAUM

Der Begriff „Pastoralraum“ bezeichnet den Raum, in dem sich die kirchliche Sendung konkret entfaltet und der von einer verstärkten Vernetzung und Zusammenarbeit der unterschiedlichen Gemeinden und Kirchorte lebt. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, die Vielfalt des kirchlichen Lebens in einem Sozialraum in den Blick zu nehmen und zu einer verbesserten Absprache und Aufgabenteilung zu kommen. Die anspruchsvolle Aufgabe der Hauptamtlichen besteht darin, die unterschiedlichen Orte des Christ- und Kircheseins im Blick zu behalten, Begleitung anzubieten und zum gemeinsamen Gespräch einzuladen. Diese Zusammenarbeit sollte sich auch in einer verbindlichen Konferenzstruktur niederschlagen.

Der Pastoralraum kann mit dem Territorium der Pfarrei deckungsgleich sein, umfasst aber auch Einrichtungen, die von der kirchenrechtlichen Größe „Pfarrei“ nicht erfasst sind, wie z. B. die

Dienststellen des Caritasverbandes. Darüber hinaus ist auch eine Kooperation mit der Seelsorge und den Diensten und Einrichtungen der evangelischen Kirche zu entwickeln. Arbeiten im Pastoralraum bedeutet auch, eine gute Vernetzung mit den nicht-kirchlichen sozialen Akteuren zu entwickeln.

STRUKTUREN KLÄREN

Ohne gute und klare Strukturen bleiben die bisherigen Überlegungen und Entscheidungen theoretisch. Für die Anliegen, Ideen und pastoralen Schwerpunkte sind die passenden Strukturen zu finden. Es kennzeichnet die Doppelstruktur des Pastoralen Weges, dass geistliche, theologische und pastorale Fragen einerseits und strukturelle, personelle und finanzielle Überlegungen andererseits bedacht werden müssen. Der Pastorale Weg wird nur dann eine segensreiche Wirkung entfalten können, wenn wir pastorale und strukturelle Fragen zusammen bedenken. Sie gehören alle zur notwendigen Besinnung darauf, wie wir heute und 2030 unser Christsein leben wollen und können.

ZAHL UND ZUSCHNITT DER PFARREIEN: ANZAHL UND KRITERIEN

Im Zuge des Pastoralen Weges sind größere Pfarreien zu bilden, weil die Zahl der Katholik(inn)en und der Mitfeiernden in den Gottesdiensten sinkt, wir weniger Priester und pastorale Mitarbeiter(innen) haben und wir weniger finanzielle Ressourcen haben werden. Außerdem wachsen die Verwaltungsanforderungen und machen eine Professionalisierung des Verwaltungsbereiches erforderlich.

Größere Pfarreien werden oft als eine Gefahr und eine Last eingeschätzt. Diese Einschätzung ist nachvollziehbar, und es müssen Verwaltungsentlastung und Strukturen geschaffen werden, um Gefahren und Belastungen abzuwenden bzw. zu minimieren.

Größere Pfarreien können jedoch auch eine Chance sein – nämlich dann, ...

- wenn wir Pfarrei nicht als geschlossene und einheitliche Gemeinschaft, sondern als Gemeinschaft von Gemeinschaften an vielen Orten verstehen,
- wenn in größeren Räumen Weite und Vielfalt ermöglicht wird,
- wenn an vielen Orten Christen Verantwortung für die Kirche vor Ort wahrnehmen und
- wenn wir in Teams und Gruppen über den eigenen Kirchturm und Ort hinaus gut zusammenarbeiten.

Die im gesamten Bistum Mainz anzustrebende Anzahl von Pfarreien liegt für 2030 bei rund 50 Pfarreien. Für die Bestimmung der Anzahl der Pfarreien pro Dekanat und für die Gestaltung der Zuschnitte der neuen Pfarreien innerhalb der Dekanate spielen drei Kriterienbündel eine wichtige Rolle:

- Es sind grundlegende Rahmendaten zu berücksichtigen wie die Fläche, die Anzahl der Katholik(inn)en und vor allem die Anzahl der Bewohner(innen).
- Welche Gemeinden und anderen Orte kirchlichen Lebens liegen im betrachteten Pastoralraum (Kitas, Einrichtungen des Caritasverbandes, Klöster, Schulen und andere Bildungseinrichtungen...)?

- Welche räumlichen Gegebenheiten sind zu berücksichtigen, wenn man die Sozial- und Lebensräume, die Strukturen der evangelischen Kirche, kommunale Strukturen und die Infrastruktur ansieht?

In der nebenstehenden Tabelle ist für jedes Dekanat eine Anzahl von Pfarreien benannt, die für 2030 anzustreben ist. Diese Zahl ist aufgrund der oben stehenden Kriterienbündel entstanden und als eine verbindliche Orientierung der Bistumsleitung zu betrachten und bei der Erarbeitung des pastoralen Konzeptes entsprechend zu berücksichtigen. Abweichungen von dieser Zahl sind nach unten möglich; Abweichungen nach oben sind in Ausnahmefällen ggf. möglich, aber eingehend zu begründen und von der Bistumsleitung zu genehmigen. Grundsätzlich wird dazu ermutigt, groß zu denken und auch herausfordernd erscheinende Lösungen nicht zu scheuen.

Bei den Überlegungen zur Bildung der neuen Pfarreien sind die Dekanatsgrenzen kein Tabu: Im Einzelfall kann die Prüfung sinnvoll sein, ob neue Pfarreien über Dekanatsgrenzen hinweg geeignetere Räume ergeben als die Betrachtung innerhalb der Dekanatsgrenzen.

01	Alsfeld	2
02	Alzey-Gau-Bickelheim	2
03	Bergstraße-Mitte	3
04	Bergstraße-Ost	2*
05	Bergstraße-West/Ried	2
06	Bingen	2
07	Darmstadt	3
08	Dieburg	3
09	Dreieich	2
10	Erbach	2
11	Gießen	3
12	Mainz-Stadt	5
13	Mainz-Süd	2
14	Offenbach	1
15	Rodgau	3
16	Rüsselsheim	3
17	Seligenstadt	2
18	Wetterau-Ost	2
19	Wetterau-West	3
20	Worms	2

* Die Exklave Bad Wimpfen hat einen Sonderstatus und bildet zusätzlich eine eigene Pfarrei.

Benennen Sie Vorschläge für den Zuschnitt der künftigen Pfarreien

Berücksichtigen Sie dabei die oben genannten Kriterien und Zahlen sowie die von Ihnen beschriebenen pastoralen Aufgaben und Schwerpunkte.

DIE VIELFALT DER ORTE IM PASTORALRAUM – SCHWERPUNKTE UND FORMEN DER ZUSAMMENARBEIT

Die neuen, größeren Pfarreien müssen anders gedacht und gelebt werden als unsere bisher meist verbreiteten Bilder der Pfarrei nahelegen. Eine Pfarrei kann nicht (mehr) als eine geschlossene und einheitliche Gemeinschaft gedacht werden. Vielmehr ist eine Pfarrei als ein Netzwerk von verschiedenen Gemeinden und Kirchorten, Gemeinschaften und Gruppen zu verstehen. Diesen Grundgedanken veranschaulichen auch die Bilderserie auf den Seiten 22 und 23 und die Ausführungen auf S. 24.

Grundlegendes Ziel ist es, die Kultur der jeweiligen Orte zu achten und Präsenz und Nähe der Kirche vor Ort zu erhalten bzw. zu ermöglichen. Im Netzwerk der verschiedenen Gemeinden und Kirchorte ist es aber auch sinnvoll, auf Zusammenarbeit und Differenzierung zu setzen. Es muss nicht an jedem Ort das Gleiche geschehen, Zusammenarbeit und Schwerpunktbildungen sind sinnvoll und entlastend.

MODELLHAFTE ORIENTIERUNG

Bei den Überlegungen können zwei Pfarreimodelle als idealtypische Orientierungen hilfreich sein:

Bei Typ A gibt es eine Mittelpunktgemeinde, in der sich ein guter Teil des kirchlichen Lebens konzentriert. Dieser Typ A bietet sich in Räumen an, in denen ein klares Zentrum besteht mit einer größeren Gemeinde und mehreren deutlich kleineren Gemeinden. In der Mittelpunktgemeinde finden die Menschen ein umfassendes liturgisches Angebot. Dort haben das Pastoralteam und die zentrale Verwaltung ihren Sitz. Innerhalb des Pastoralteams kann es zu einer thematischen Ausdifferenzierung der Verantwortlichkeiten kommen.

In Typ B gibt es keinen eindeutigen Mittelpunkt. Hier gibt es mehrere Gemeinden vergleichbarer Größe und Bedeutung. Die Pfarrei ist stärker dezentral organisiert. Die Leitungsverantwortung wird an mehreren Orten durch hauptamtliche pastorale Mitarbeiter(innen) wahrgenommen. Die

Ausdifferenzierung der Verantwortlichkeiten innerhalb des Pastoralteams folgt hier nicht nur thematischen, sondern auch geographischen Gesichtspunkten. Das umfassende liturgische Angebot kann sich hier über mehrere Gemeinden verteilen.

In den konkreten Pfarreien wird es keines der beiden Modelle in Reinform geben. In beiden Modellen gibt es ein Pastoralteam, einen Pfarreirat (siehe hierzu S. 36) und einen Kirchenverwaltungsrat sowie ein Verwaltungszentrum. In beiden Modellen sind Präsenz und Sichtbarkeit der Kirche vor Ort zu gewährleisten, sind Zentralität und Dezentralität angemessen auszubalancieren.

FRAGEN ZUR VERORTUNG UND VERNETZUNG

Angesichts der konkreten geographischen und sozialräumlichen, kommunalen und infrastrukturellen Gegebenheiten sind eine Reihe von Fragen zu beantworten, die die Verortung des pastoralen Angebots im Pastoralraum festlegen.

Hierbei fließen alle Überlegungen ein, die Sie (aufgrund der Anregungen auf den S. 20 und 21) zur Benennung der wichtigen pastoralen Aufgaben und zur Bildung von Schwerpunkten bereits angestellt haben. Nun müssen diese mit den im Pastoralraum vorhandenen Orten in Verbindung gebracht werden.

- Welcher Kirchort bietet sich für die Verortung welches Schwerpunktes an?
- Wo lässt sich welche Option sinnvoll bearbeiten?
- Welche Charismen und personellen Ressourcen legen einen Schwerpunkt nahe?
- Wollen Sie z. B. ein Jugend-Zentrum, ein geistliches Zentrum, ein sozialpastorales Zentrum, ein Zentrum für Altenpastoral, für Bildungsarbeit, für Katechese und Glaubensvertiefung oder anderes bilden?
- An welchen Gemeinden und Kirchorten soll welches liturgische Angebot vorgesehen werden?
- Brauchen wir neue „Orte“, um unsere Ansprechbarkeit und Antreffbarkeit zu gewährleisten (Kirchenkiosk, Kirchenbus, soziale Medien...)?
- Wo haben die Mitglieder des Pastoralteams ihre Büros und ihre Sprechzeiten?
- Wo ist das zentrale Pfarrbüro und welche dezentralen Pfarrbüros sollen mit welchen Sprechzeiten vorgesehen werden?
- Wo wohnen die Priester der Pfarrei?
- Wo werden Gemeindezentren in guter Weise erhalten?
- Welche Bereiche der Kategorialseelsorge sind aus Ihrer Sicht in welcher Weise in die Seelsorge der Pfarrei einzubinden bzw. mit dieser zu vernetzen?
- Welche bisher auf der Ebene des Dekanates angesiedelten Formen der Zusammenarbeit sind perspektivisch auf der Pfarreebene, welche auf regionaler Ebene anzusiedeln?

PFARREIVERWALTUNG

Ein erheblicher Teil der Arbeit in den Pfarreien besteht in klassischer Verwaltung. Neben der Pflege der Kirchenbücher, der Sicherstellung der Kommunikationswege, der Terminkoordination sind dies viele kleinere und größere Vorgänge, die abgewickelt werden müssen. Hinzu kommen Aufgaben, die sich aus der Vermögensverwaltung, wie beispielsweise der Buchhaltung, der Wirtschaftsplanung und Liegenschaftsverwaltung ergeben. Die Personalführung stellt hohe Anforderungen an die Leitungsgremien der Kirchengemeinde, ebenso die Herausforderungen, die mit den knapper werdenden finanziellen Ressourcen und den alternden Gebäuden einhergehen; um an dieser Stelle nur einige Punkte zu nennen. Wie die Diskussionen um Umsatzsteuer und Datenschutz zeigen, nehmen gesetzliche Anforderungen und Vorgaben zu und erfordern Fachexpertise.

In den größeren Einheiten der Zukunft nimmt die Fülle an Einzelfragen dieser Art zu. Dies ist der Bistumsleitung bewusst. In den neuen Einheiten wird es dringend notwendig sein, für eine gute Verwaltungsentlastung zu sorgen. Fachkräfte für Verwaltungstätigkeiten werden mehr als bisher benötigt, um Pfarrer und ehrenamtliche Verwaltungsräte zu unterstützen. Es ist voraussichtlich sinnvoll, die Verwaltungstätigkeiten an einem Ort der zukünftigen Pfarrei zu bündeln. Damit ändert sich das Profil der heutigen Pfarrbüros grundlegend. Gleichzeitig kann es sinnvoll sein, manche Aufgaben der Koordination und Kontaktaufnahme vor Ort in den Teilgemeinden zu installieren. Die konkrete Ausgestaltung muss im Rahmen des Pastoralen Weges erarbeitet werden.

Um die Planungsparameter und Möglichkeiten der Umsetzung zu entwickeln, wird ein Teilprojektteam beauftragt werden. Wichtig ist es, immer wieder Rückmeldungen aus den Dekanaten zu erhalten, um so die Arbeit im Teilprojektteam zu befruchten. Daher bitten wir im Dekanatsprozess, auch im Hinblick auf die Pfarrverwaltung, zu überlegen, wie Entlastung und Professionalität ermöglicht werden können:

- In welchen Handlungsfeldern wird in Ihrem Dekanat vermehrt Verwaltungsaufwand entstehen? Welcher Unterstützungsbedarf ist vorzusehen, um auf Erwartungen und Anforderungen angemessen reagieren zu können?
- Welche Aufgaben und Tätigkeiten sollten zentral gebündelt werden? Welche Aufgaben und Tätigkeiten sind sinnvoller Weise dezentral anzusiedeln?
- Gibt es Aufgaben, die überregional, vielleicht in zentralen Verwaltungszentren, erledigt werden können?
- Wie kann Wissen aus den jetzigen Strukturen (z. B. Rendanturen) in die neuen Strukturen transferiert werden?



TRÄGERSCHAFT UND PASTORALE BEGLEITUNG DER KITAS UND FAMILIENZENTREN

Der Generalvikar hat eine Arbeitsgruppe innerhalb des Bistums damit beauftragt, örtliche und überregionale Trägermodelle für Kindertageseinrichtungen zu vergleichen und zu bewerten. Ziel ist es, die Verantwortlichen für die Trägerschaft in den Kirchengemeinden (Pfarrer, Ehrenamtliche, Hauptamtliche) zu entlasten. Gleichzeitig sollen die Finanzierung, die Personalverwaltung sowie die pädagogische Qualität dauerhaft gesichert und die Verwaltungsprozesse optimiert werden.

Katholische Kitas sind und bleiben aber Kirchorte. Für die Erfüllung des pastoralen Auftrags der Kitas dürfen die pädagogischen Fachkräfte spirituelle und theologische Unterstützung und Begleitung erwarten. Unabhängig von einer Verlagerung der Rechtsträgerschaft bleibt die pastorale Begleitung der Kitas, also die Mitsorge für die religiöse Grundausrichtung und das besondere christliche Profil der Kitas und Familienzentren als zentrale Orte von Familienpastoral eine wichtige Aufgabe der Pastoralteams in den Pfarreien. Je nach Zuschnitt der neuen Pfarrei werden in der Regel mehrere Kitas im Pastoralraum einer Pfarrei Orte kirchlichen Lebens sein.

Die pastorale Begleitung ist konzeptionell beschrieben in den Pastoralen Richtlinien Nr. 12 (S. 27 und S. 54 – 59).

- Wie kann die pastorale Begleitung durch eine(n) Mitarbeiter(in) des Pastoralteams der Pfarrei als selbstverständliche Aufgabe gewährleistet werden (u. a. Stellenbeschreibung, Verfügung von zeitlichen und finanziellen Ressourcen)?
- Wie können Vernetzungen und Kooperationen mit den Kitas organisiert werden (z. B. AG Kita und Familie, erweitertes pastorales Dienstgespräch, strukturelle Einbindung in Gremien, ...)?
- In welcher Weise kann die Pastoral der Kita(s) bzw. Familienzentren zentraler Bestandteil von Familienpastoral („Option für Familien“) sein?

PASTORALE PERSONALPLANUNG

Bei den derzeit hauptberuflich tätigen Mitarbeitenden aus den pastoralen Berufsgruppen (Priester, Ständige Diakone, Gemeindeferent(innen), Pastoralreferent(innen)) im Bistum Mainz wird es bis 2030 aller Voraussicht nach zu einem Rückgang der Beschäftigung um durchschnittlich 40% kommen. Darin sind bereits Prognosen für Neueinstellungen und neue Überlegungen der Personalgewinnung mit berücksichtigt.

Die Prognose des pastoralen Personals ergibt sich zunächst aus den von Bischof Kohlgraf im September 2018 vorgestellten Zahlen:

	2018	2030	in Prozent
P ¹	198	104	53 %
PR	140	101	72 %
GR	238	153	64 %
D ²	28	10	36 %
Sum.	604	368	61 %

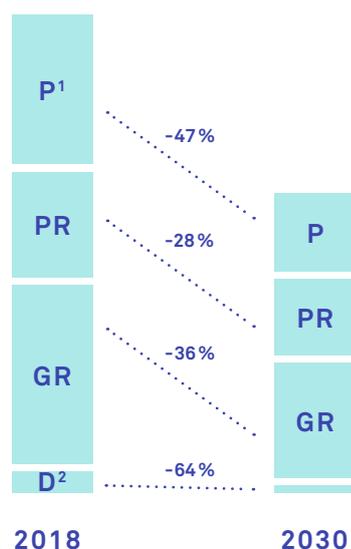
In der Gemeindegeseelsorge ist heute in der Regel eine Vollzeitstelle eines/einer pastoralen Mitarbeiters/Mitarbeiterin auf ca. 2000 Katholiken eingesetzt, unabhängig davon, ob der Einsatz in einem Flächendekanat oder Ballungsraum, in der Diaspora oder in katholischen Kerngemeinden erfolgt. Hinzu kommen weitere Mitarbeitende in übergemeindlichen Aufgaben und kategorialen Seelsorgefeldern.

Als Orientierung bezüglich der zukünftigen Personalausstattung in den neuen Einheiten wird seitens des Bistums derzeit davon ausgegangen, dass pro neuer Pfarrei mindestens zwei Priester eingesetzt werden. Diese können auch aus den Reihen der Ordensleute, der ausländischen Priester oder auch der Priester über 70 Jahre kommen.

Für die Personalplanung wird zunächst sowohl für den Einsatz in der Gemeindegeseelsorge als auch für den Einsatz in übergemeindlichen Aufgaben und

kategorialen Diensten ein Personalrückgang um 40% für die weiteren Überlegungen angenommen. Für die Gemeindegeseelsorge lassen sich – auf der Basis des derzeitigen Ist-Standes – konkrete Zahlen für Vollzeitstellen ermitteln; diese können bei Bedarf dann in Teilzeitstellen mehreren Mitarbeitenden übertragen werden. Für die übergemeindlichen Dienste und kategoriale Seelsorge wird ein konkreter Vorschlag durch die jeweiligen Fachdezernate vorgelegt für die perspektivische Verteilung der personellen Ressourcen.

PROGNOSE ZUM PASTORALEN PERSONAL



¹ Priester unter 70 Jahren ohne Ordenspriester und Priester der Weltkirche

² Diakone im Hauptberuf. Diakone mit Zivilberuf zählen zu den Hauptamtlichen, werden in der Berechnung der Vollzeitstellenanteile aber nicht mit berechnet.

Als Information und Grundlage für die Arbeit in den Dekanaten wird dem jeweiligen Dekanat folgendes Material zur Verfügung gestellt:

- Personalliste des Dekanats (Stand der Erhebung 31.12.2018) mit allen Voll- /Teilzeitstelle für die gemeindliche Seelsorge bezogen auf die jeweiligen pastoralen Berufsgruppen. Darin sind ebenfalls alle Stellen in übergemeindlichen bzw. kategorialen Seelsorgefeldern und im Religionsunterricht vermerkt, die in dem jeweiligen Dekanat derzeit im Einsatz sind. Alle Einträge in den Listen orientieren sich an der bisherigen Territorialstruktur der Dekanate.
- Prognose für die Anzahl der pastoralen Mitarbeitenden in der Gemeindeseelsorge (abgebildet in Vollzeitstellen) im Jahr 2030

- Schlagen Sie für 2030 eine Personalverteilung in Vollzeitstellen für die Gemeindeseelsorge in den vorgeschlagenen Pfarreien vor.
- Skizzieren Sie notwendige / sinnvolle Qualifikationen unter Berücksichtigung der pastoralen Aufgaben und Schwerpunkte.
- Machen Sie Vorschläge für die Gestaltung der Zusammenarbeit bzw. Vernetzung der Gemeindeseelsorge mit den kategorialen und übergemeindlichen Diensten.

VERANTWORTUNG TEILEN

PFARREIRAT

Es wird in Zukunft auf der Ebene der neuen Pfarreien ein gewähltes pastorales Leitungsgremium geben. Da sich die Rolle und die Aufgaben für dieses Gremium verändern, sollte dieses Gremium nicht mehr Pfarrgemeinderat heißen, sondern Pfarreirat. Dieser Pfarreirat ist gewissermaßen die Denkstube, das Kreativzentrum für die Pfarrei. Hier wird darüber beraten, welche Ziele und Schwerpunkte für die Zukunft der Kirche in der Pfarrei formuliert und umgesetzt werden müssen. Ein erweitertes Selbstverständnis des Pfarreirates beschreibt ihn

- als Ermöglichungsinstanz
- als Vernetzungsorgan
- als Entwickler von pastoralen Visionen

Im Laufe des Beratungsprozesses müssen geeignete Substrukturen z. B. auf der Ebene der Gemeinden geschaffen werden, in denen Ehrenamtliche auch Leitungsverantwortung übernehmen können (evtl. Ortsausschüsse, Gemeindeleitungs-Teams, ...) Wie könnten solche Substrukturen aussehen?

KIRCHENVERWALTUNGSRAT

Analog zu einem Pfarreirat wird es auf der Ebene der neuen Pfarreien auch (nur) einen Verwaltungsrat geben, dem, wie bisher, die Aufgaben der Verwaltung des Vermögens, des Anstellungsträgers und des Vertreters der Kirchengemeinde in Fragen des Rechtsverkehrs obliegen werden. Die grundsätzliche Aufgabenstellung bleibt somit gleich, es erweitert sich jedoch der Raum und damit auch die Vielzahl der Einzelaufgaben. Damit er der geänderten Verantwortung gerecht werden kann, ist es notwendig, dass er professionelle Unterstützung in Form eines Verwaltungszentrums erhält und alle Möglichkeiten von Beauftragungen und Bevollmächtigungen von Einzelnen und Gruppen - auch temporär und projektorientiert - in Anspruch nehmen kann. Die einzelnen pastoralen Zentren der Pfarrei der Zukunft müssen durch

geeignete Substrukturen mit dem zentralen Verwaltungsrat verknüpft werden. Im Beratungsprozess ist es notwendig, die Möglichkeiten auszuloten, Profile zu erstellen und Standards zu entwickeln.

Eine Chance zur Unterstützung der Tätigkeiten des KVR bietet die Beauftragung und Bevollmächtigung Einzelner oder Gruppen. Dies kann sowohl für einzelne Gebäude oder Aufgabenbereiche geschehen, aber auch für einzelne Projekte. Während Beauftragte Vorgänge bis zur Entscheidungsreife vorantreiben können, diese dann dem KVR aber zur Entscheidung vorlegen müssen, können Bevollmächtigte im Rahmen ihrer Vollmacht selbstständig die Vorgänge entscheiden und abwickeln. Vor Ort sollte geprüft werden, wie und in welchem Umfang die Installation dieser Aufgabenstellungen sinnvoll ist.

PASTORALKONFERENZ

Eine Möglichkeit, die Vernetzung aller im Pastoralraum, dem Gebiet der neuen Pfarrei zusammengefasster Kirchorte zu gewährleisten, ist eine regelmäßig (z. B. vierteljährlich) tagende Pastoralversammlung. Sie umfasst die Gemeinden, die Einrichtungen des Caritasverbandes, die Dienste der kategorialen Seelsorge, die Kitas, die kirchlichen Schulen, die ansässigen Verbände und weitere Orte mit seelsorglichem Bedarf.

Bei der Zusammensetzung der Konferenz ist auf ein angemessenes Verhältnis der Hauptberuflichen und Mitglieder der gewählten Gremien zu achten. Der Leiter der Pfarrei ist Teil der Leitung. Weitere Teile der Leitung werden gewählt, die Moderation festgelegt.

Zentrale Aufgabe der Pastoralversammlung ist die Entwicklung und stetige Überprüfung des Pastoralkonzeptes. Regelmäßige Themen sind die interne und externe Kommunikation. Dazu gehört auch der Kontakt im Bereich der Ökumene und zu Kreisen außerhalb der Kirche, im Sinne echter Beteiligung und /oder als Resonanzraum.

LEITUNG NEU DENKEN

In einem ganz klassischen Leitungsverständnis bedeutete Leiten für viele, dass der Leiter alle und alles kennt, den Überblick über alles und den Einblick in alle Bereiche hat. Ein solcher Leiter sollte überall präsent sein und jederzeit ansprechbar. In sehr kleinen Einheiten kann ein solches Leitungsverständnis annäherungsweise gelingen. Doch schon heute ist es für die meisten Pfarreien überholt. Wenn wir zukünftig deutlich größere Pfarreien bilden, müssen wir nicht nur die Pfarrei neu denken (s. S. 22 – 27), sondern auch Leitung neu denken.

Leitung lässt sich als Führen, Steuern und Orientieren beschreiben. Führung bedeutet für gute Entscheidungen zu sorgen; doch auch wer führt, muss nicht alle Entscheidung einsam fällen, sondern sorgt dafür, dass Entscheidungen verantwortet getroffen werden. Im Kontext eines Netzwerkes ist unmittelbare Führung nicht immer möglich. Hier gilt es, durch Steuerung Wirkung zu erzielen, die sich nicht verordnen lässt, sondern auszuhandeln ist. Im weiteren kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext bedeutet Leitung, durch das eigene Zeugnis in Tat und Wort Orientierung zu geben, zu motivieren und bestimmte Haltungen zu unterstützen.

In der Vielfalt der Gemeinden und Kirchorte sind verschiedene Modelle von Leitung denkbar und möglich. Hierzu gibt es auf Bistums-, Dekanats- und Pfarreebene bereits Ideen und erste Erfahrungen. Dabei wird es darauf angekommen, die jeweiligen Verantwortlichkeiten, Aufgabenfelder und Instrumente klar zu beschreiben und zu kommunizieren.

FREIWILLIGES ENGAGEMENT FÖRDERN

Schon heute wird das kirchliche Leben wesentlich vom freiwilligen Engagement vieler Frauen und Männer getragen. Das entspricht unserer Überzeugung, dass alle Getauften zum Volk Gottes gehören und gemeinsam Kirche sind. Zukünftig werden wir noch stärker auf das freiwillige Engagement

angewiesen sein und Verantwortung teilen. Dazu bedarf es einer Kultur des Rufens und Vertrauens, echter Verantwortungsübergabe und -übernahme.

Intensives und vielfältiges freiwilliges Engagement ist aber nur dann realistisch und zumutbar, wenn dieses freiwillige Engagement von hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n intensiv unterstützt und begleitet wird. Außerdem muss dieses Engagement attraktiv sein, d.h. in der Regel, dass es sich an den Gaben und Möglichkeiten der Menschen orientiert und für sie sinnstiftend ist, dass es zeitlich und thematisch klar umgrenzt ist und dass es Selbstorganisation und Flexibilität ermöglicht.

- Wie lässt sich Verantwortung teilen?
- Welche Substrukturen für Pfarreiräte und Kirchenverwaltungsräte sind bewährt bzw. sinnvoll?
- Welche konkreten Erfahrungen und/oder Ideen gibt es für die Leitung von Gemeinden und Kirchorte?
- Welche Unterstützungsmaßnahmen braucht es für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter(innen)?



GEBÄUDEENTWICKLUNG

Die Gebäude im Bistum Mainz, insbesondere die Kirchen, sind ein wertvoller Schatz. Für viele Christen und darüber hinaus sind sie ein wichtiges Stück Heimat. Zugleich aber sind sie wichtige „Werkzeuge“, die helfen, Gott und Menschen im Glauben zu begegnen. Sie sind sichtbares Zeichen für die Gegenwart Gottes in den Städten und Dörfern.

Die Gebäude sind in Anzahl und Größe aber auch zu einer Last geworden. Eine wesentliche Ursache dafür ist, dass die Zahl der Katholiken im Bistum Mainz kontinuierlich abnimmt. Vielerorts fehlen nicht nur die finanziellen Mittel, es fehlen auch die Menschen, die die Räume mit Leben füllen und sich ausreichend um die Gebäude kümmern können.

Wie die anderen Bistümer in Deutschland, muss auch das Bistum Mainz die Gebäude weiter entwickeln, im wörtlichen Sinne an Kirche weiterbauen. Auch in Zukunft wird es nötig sein, für neue Aufgaben Raum zu schaffen. Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln kann im Blick auf das gesamte Bistum perspektivisch allerdings nur etwa die Hälfte der Ausgaben für die Gebäude geleistet werden. Als Aufgabe wird deshalb zugleich eine Anpassung des Bestandes an die personellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten anstehen. Um handlungsfähig zu sein, muss die Belastung durch die Gebäude deshalb um ungefähr die Hälfte reduziert werden.

Das ist eine große Herausforderung für die Gemeinden, Pfarreien, Dekanate und das gesamte Bistum.

Unser Bischof hat mit dem Leitbild des Hl. Martin die Frage gestellt, ob die Menschen das bekommen, was sie suchen und brauchen. Auch im Hinblick auf unsere Kirchen und die anderen Gebäude beginnt damit ein Perspektivwechsel. Bisher ungewohnte Lösungen, wie mit der evangelischen Gemeinde oder der Kommune geteilte Räumlichkeiten, Anmietungen von Gemeinderäumen werden dabei ebenso zu diskutieren sein wie Umnutzungen, eingeschränkte Nutzungen oder auch die Notsicherung einer Kirche.

Damit in den Dekanaten und den Pfarreien Lösungen erarbeitet werden können, werden neben den finanziellen und personellen Rahmenbedingungen auch Ziele und mögliche Modelle zur Gebäudeentwicklung benannt werden.

Die Diskussion vor Ort, das Ringen um gute Lösungen, für die zu erhaltenen, die zu bauenden und die aufzugebenden Gebäude wird ein schwieriger, aber hoffentlich auch fruchtbarer Prozess.

Gemeinden können zusammenfinden, Menschen in den Gebäuden wieder Heimat finden, wenn nicht nur bei denen, die neu hinzukommen, sondern vor allem von denen, die bleiben, eine deutliche Bereitschaft zum Teilen vorhanden ist.

Die Dekanate und Pfarreien sollen in dem Prozess des Pastoralen Weges konkrete Vorschläge zur Reduzierung der Baulast erarbeiten.

Bis 2021 soll entwickelt und abgestimmt werden, welche Gebäude von Pfarrei und Bistum betrieben und unterhalten werden.

Da die Gebäude im Bistum sehr unterschiedlich verteilt sind, orientiert sich der zukünftige Gebäudebestand vor allem an der Pfarreigröße. Neben der Pfarreigröße werden aber auch weitere Faktoren entscheidend sein, wie Entfernungen in der Diaspora, oder eine besondere pastorale, überregionale oder historische Bedeutung einer Kirche. Wichtige Kriterien wie die Nutzungsfrequenz oder die Erreichbarkeit sollen durch die Beratungen in den Dekanaten oder Pfarreien berücksichtigt werden.

Obwohl die Gebäudeentwicklung erst nach der Festlegung der neuen Pfarreien erfolgen kann, stehen wichtige Rahmenbedingungen schon fest:

Die Anzahl Pfarrhäuser ergibt sich aus dem Bedarf an Dienstwohnungen. Zu diskutieren ist der zukünftige Standort.

Für die Reduzierung der Ausgaben für Kindertagesstätten spielen die Ergebnisse der anstehenden Refinanzierungsverhandlungen eine große Rolle. Erst wenn diese vorliegen, ist abschätzbar in welchem Umfang Kindertagesstätten betrieben werden können.

Gerade bei den Pfarrheimen wird ein Perspektivwechsel von dem Vorhandenen zu dem Benötigten grundlegend sein. Der Gebäudebestand muss erheblich reduziert werden. Neben dem Pfarrheim, das exklusiv genutzt und getragen wird, sind auch Kooperationen mit den evangelischen Kirchengemeinden oder Kommunen möglich. Die Anmietung von Räumen (dauerhaft oder für bestimmte Veranstaltungen), statt eigene Pfarrheime zu betreiben, ist ebenfalls eine zu bedenkende Alternative.

Die Dekanate und Pfarreien sollen gemäß ihren neuen pastoralen Schwerpunkten und Konzeptionen eine Festlegung treffen, welche Pfarrheime erhalten oder aufgegeben werden. Aufgrund der oben

angeführten Faktoren wird die Vorgabe des zukünftigen Gebäudevolumens entscheidend sein.

Pfarrheime, die zukünftig nicht mehr betrieben werden, sollen einer wirtschaftlichen Verwertung zugeführt werden.

Damit die Unterhaltung der Kirchen weiterhin gewährleistet werden kann, bedarf es auch hier einer Gebäudeentwicklung.

Insgesamt muss die Bau-Unterhaltslast auch bei Kirchen deutlich gesenkt werden. Der Bezugswert soll hier der Gebäudewert (Brandversicherungswert in €) sein.

Um der Notwendigkeit einer situationsgerechten Entscheidung Rechnung zu tragen, sind bei den Kirchen vier Kategorien vorgesehen.

Darin bilden sich die Nutzungs- und Erhaltungsvarianten ab, mit denen entsprechende Bauunterhaltsansätze verbunden sind:

- I. Vollständige Nutzbarkeit: Bauerhalt-Reduzierung 0 %
- II. Eingeschränkte Nutzbarkeit: Bauerhalt-Reduzierung 33 % (keine Heizung, keine Malerarbeiten)
- III. Bauwerksicherung- Keine Sicherstellung der Nutzbarkeit: Bauerhalt-Reduzierung 67 %, (Schutz der Bausubstanz z.B. wg. Denkmalschutz)
- IV. Das Gebäude wird aufgegeben: Bauerhalt-Reduzierung 100 %

Die Gebäudegruppen II. und III. bieten abgestufte Reduzierungen. Für die Gebäudegruppe IV., die Kirchen, die aufgegeben werden, sollen die Möglichkeiten und Bedingungen aufgezeigt werden.



PASTORAL UND VERMÖGEN

Pastorales Wirken benötigt Ressourcen. Menschen und Räume sind die zentralen Komponenten, um pastorale Konzepte in die Gemeinde zu tragen und Seelsorge zu gestalten. Finanzielle Mittel unterstützen diese Aufgabenstellung.

Die Entwicklung, die Bewahrung und der Einsatz von Vermögen für die Seelsorge hat in unserer Kirche eine lange Tradition. Das Vermögen der Kirchengemeinden hat zum Teil eine Jahrhunderte alte Geschichte (beispielsweise Kirchen- und Pfründestiftungen, die bis ins Mittelalter zurückreichen); andere Teile sind erst ganz neu, z. B. im Rahmen von Projekten, gewachsen. Der sorgsame Umgang mit dieser Ressource ist ein wesentlicher Bestandteil der Vermögensverwaltung. Der Leitsatz einer verantwortungsvollen Vermögensverwaltung sollte sein, dass das Vermögen, seien es Liegenschaften oder finanzielle Mittel, stets der gelebten Pastoral dient.

Das Vermögen ist immer an die Körperschaft, die einzelne Kirchengemeinde, gebunden. Entstehen nun neue Pfarreien, entstehen auch neue juristisch verfasste Körperschaften, neue Kirchengemeinden. In diese fließen die Vermögen der bisherigen Kirchengemeinden ein. Gleichzeitig gehen auch alle bisherigen Zweckbindungen auf die neuen Kirchengemeinden über. An sie ist auch der neue Verwaltungsrat gebunden.

Aber nicht nur die Verwaltung des bestehenden Vermögens, sondern insbesondere die Entwicklung

der zukünftigen Einnahmen und Ausgaben stellen die Kirchengemeinden vor neue Herausforderungen. Auf Grund der erwarteten demografischen sowie der wirtschaftlichen Entwicklung rechnen wir mit zum Teil stark rückläufigen Kirchensteuermitteln. Derzeit gehen wir davon aus, dass bis 2030 die rückläufige Entwicklung der Katholiken bei rund 17 % (Basis 01.01.2018) liegen wird. Bei den Steuereinnahmen rechnen wir im gleichen Zeitraum mit einem Rückgang von mindestens 30 %. Diese Entwicklung wird auch auf die Steuerzuweisung an die Kirchengemeinden durchschlagen. Neue Mittelquellen zu erschließen, stellt somit für alle Beteiligten eine Herausforderung dar. Eine weitere Herausforderung für Pfarreirat und KVR wird darin bestehen, das Mittelaufkommen und das pastorale Angebot in Einklang zu bringen.

Zentrale Fragestellungen können sein:

- Wie kann der zukünftige Finanzbedarf nachhaltig gedeckt werden?
- Wie kann ein Ausgleich zwischen pastoralen Zielen und knapper werdenden finanziellen Ressourcen gestaltet werden?
- Wie können sich die Gremien in diesen Prozess einbringen?

IHRE ANSPRECHPARTNER IM BO

Während der Diskussionen in den Dekanaten können Fragen entstehen, für deren Klärung Fachberater(innen) im Bischöflichen Ordinariat oder Caritasverband hilfreich sind. Folgende Liste nennt einige Ansprechpartner(innen) in Themenbereichen, die während des Prozesses in den Dekanaten relevant werden können.

Koordinationsstelle für den Pastoralen Weg	Dr. Wolfgang Fritzen Dr. Ursula Stroth	pastoraler.weg@bistum-mainz.de (06131) 253-524
Gemeindeaufbau und pastorale Strukturen	Johannes Brantzen	gemeindeaufbau@bistum-mainz.de (06131) 253-239
Liturgie	Tobias Dulisch	liturgie@bistum-mainz.de (06131) 253-242
Gemeindekatechese, Katechumenat, missionarische Initiativen	Rainer Stephan	gemeindekatechese@bistum-mainz.de (06131) 253-239
Besondere seelsorgliche Dienste	Winfried Reininger	besondere-seelsorge@bistum-mainz.de (06131) 253-250
Institut für geistliche Begleitung von Hauptamtlichen in Seelsorge und Caritas	Pfr. Winfried Hommel	institutgeistlichebegleitung@bistum-mainz.de (06131) 253-437
Zentrum für Glaubensvertiefung und Spiritualität	Pfr. Walter Mückstein	exerzitienhaus@bistum-mainz.de (06721) 18575-11
Pfarrgemeinderäte/Seelsorgeräte/ Dekanatsräte	Ulrich Janson	pgr@bistum-mainz.de (06131) 253-201
Abteilung Fortbildung und Beratung	Dr. Claudia Sticher	fortbildung@bistum-mainz.de (06131) 253-181
	Jomin Pulipara	organisationsberatung@bistum-mainz.de (06131) 253-181
Gemeindec Caritas	Ute Friedrich-Lendle	ute.friedrich-lendle@caritas-bistum-mainz.de (06131) 2826-236
Kindertagesstätten im pastoralen Raum	Michael Wagner Erlekam	michael.wagner-erlekam@caritas-bistum-mainz.de (06131) 2826-239
Schulen/Religionslehrer(innen)	Dr. Andreas Günter	andreas.guenter@bistum-mainz.de (06131) 253-210
Schulseelsorger(innen)	Dr. Brigitte Lob	brigitte.lob@bistum-mainz.de (06131) 253-246
Baubetreuung Kirchengemeinden	Regionalarchitekten Dez. IX Abt. 1	bauundkunst@bistum-mainz.de
Finanz- und Vermögensverwaltung, Kirchengemeinden	Norbert Bach	kirchengemeinden@bistum-mainz.de (06131) 253-421
Kirchenrecht Grundsatzfragen	Dr. Michael Zimny	michael.zimny@bistum-mainz.de (06131) 253-9112
PR-Beratung	Susanne Metzger	susanne.metzger@bistum-mainz.de (06131) 253-134
Jugend und junge Erwachsene	BJA-Leitung	bja-leitung@bistum-mainz.de (06131) 253-600

REISEAPOTHEKE FÜR DEN PASTORALEN WEG

Eine engagierte Ärztin aus unserem Bistum, Dr. Hildegard Dziuk, hat für den Pastoralen Weg ein „Rezept“ für eine Reiseapotheke erstellt, das wir zum Ende dieser Handreichung gerne empfehlend weitergeben ...

HEIM-WEH-TABLETTEN

Hierbei handelt es sich um ein innovatives Komplexpräparat. Im Akutfall wirkt es gegen Verlustängste und Wehmut, gegen Unsicherheit und Sorgen. Da es aber auch Weihrauchextrakte enthält bewirkt es nach und nach eine immer größere Sehnsucht nach Gott und den Menschen.

AUFBRUCHÖL

Das ist besonders empfehlenswert für alle, die Bewegung nicht mehr gewöhnt sind, weil sie die meiste Zeit in sitzender Tätigkeit zubringen (Sitzungen, Konferenzen, Verwaltungsarbeiten und, und, und...). Achtung: bei Überdosierung besteht die Gefahr von Unruhe und Hektik.

SCHÄLPASTE

Dabei handelt es sich um eine Weiterentwicklung der bewährten und bekannten Zug-Salbe: bei großflächiger Anwendung bringt sie Menschen dazu, alte Gewohnheiten aufzugeben und Neues zu wagen.

BRANDSALBE

Ist einerseits besonders dann empfehlenswert, wenn jemand gerade erwähnte Schälpaste überdosiert und sich bei der Umsetzung neuer Ideen die Finger verbrannt hat. Hier sorgt die Salbe dafür, dass Wunden schnell abheilen und keine Narben zurücklassen.

ANTI-AVERSIONSSPRAY

In jahrzehntelanger Forschungsarbeit ist es endlich gelungen, Medikamente gegen Allergien weiterzuentwickeln. Prophylaktisch angewendet eignet sich das Spray nun dafür, dass Menschen plötzlich zusammen an einem Tisch sitzen können, die es vorher noch nicht einmal im gleichen Gebäude miteinander ausgehalten hätten – geschweige denn, im gleichen Raum.

DURCHHALTE-VITAMINE

Hier kommen besonders Vitamine aus der B-Gruppe in Frage. Die Wirkung der Durchhalte-Vitamine kann verstärkt werden, wenn man sie zusammen mit „Energie-Plätzchen“ einnimmt. Hier kam den Forschern ein glücklicher Zufall zu Hilfe: unter einem uralten Strauch irgendwo auf der Sinaihalbinsel wurden Reste eines bis dahin unbekanntem Pulvers entdeckt. Dank moderner Analyseverfahren konnte die Zusammensetzung entschlüsselt werden. Bei den Testpersonen war zu beobachten, dass sie nun sehr weite Wegstrecken ohne unangenehme Ermüdungserscheinungen zurücklegen konnten.

TINKTUR AUS DER FRUCHT DES WEINSTOCKS

Bereits die Einnahme kleiner Mengen wirkt antidepressiv, stimmungsaufhellend und steigert die Kommunikationsfähigkeit – und das ganz ohne die Gefahr einer Toleranz- oder Suchtentwicklung. Es werden keinerlei Rauschzustände erzeugt und auch die Fahrtüchtigkeit wird nicht beeinträchtigt.

EXTRAKTE AUS DEM BABELFISCH

Und dann wäre da noch eine Weltneuheit, ein Präparat, das erst in wenigen Ländern auf dem Markt ist. Nur gute Kontakte zur europäischen Weltraumorganisation haben es möglich gemacht, einige Chargen für die Ausgabe in unserem Bistum zu sichern. Es handelt sich dabei um Kapseln mit Extrakten aus dem Babelfisch. Besagte Kapseln verhelfen dazu, die Sprache eines jeden Menschen zu verstehen! Die Wirkung tritt dann besonders zuverlässig ein, wenn sich der Anwender seinem Gegenüber mit ehrlichem Interesse und mit Empathie zuwendet.

Soweit die Vorschläge unserer findigen Ärztin. Selbstverständlich bestimmen Sie, wann Sie welches Mittel einnehmen. Und ebenso selbstverständlich müssen Sie auf Ihren persönlichen Medikamentenvorrat nicht verzichten, wenn Sie damit gute Erfahrungen gemacht haben. Und es gilt, wie immer, wenn es medizinische Ratschläge geht, auch hier: Bitte lesen Sie die Beipackzettel – und fragen Sie zu Risiken und Nebenwirkungen – die Menschen Ihres Vertrauens.

Gott des Lebens,
wir gehen neue Wege als Kirche von Mainz.
Wir teilen Erfahrungen und Hoffnungen,
Fragen und Sorgen,
Erinnerungen und Visionen –
und unseren Glauben, dass du da bist!

Viele Frauen und Männer, unsere Mütter und Väter im Glauben,
gingen ihre Wege im Vertrauen auf deine Nähe und deinen Segen:

Abraham,
der seine Heimat verlässt,
der den Aufbruch in ein Land wagt, das du ihm zeigst.

Rut,
die ihren vorgezeichneten Weg hinter sich lässt
und in der Fremde eine neue Lebensperspektive findet.

die Beterinnen und Beter der Psalmen,
die deine Weg-Weisungen im Herzen tragen
und ihr Leben vor dein Angesicht bringen.

die Emmaus-Jünger,
die unterwegs unverhofft Christus selbst begegnen,
der ihre Erfahrungen aus der Schrift deutet
und mit ihnen das Brot teilt.

die Jüngerinnen und Jünger,
die in ihrem Leben das Evangelium bezeugen
und zu einer vielfältigen Gemeinschaft im Glauben wachsen.

Du Gott des Lebens,
sende uns deinen heiligen Geist,
der uns Kraft gibt und anspornt,
der uns beisteht und ermutigt,
voranzugehen auf dem Pastoralen Weg
deiner Kirche im Bistum Mainz.
Darum bitten wir dich auf die Fürsprache des Heiligen Martin
durch Christus, deinen Sohn, unseren Bruder und Herrn.

Amen.